Die
wilde Betty.

Mit vier Kupfern [fehlen]
von
D. Chodowiecky.

Die wilde Betty.

Eine Ehestandsgeschichte.

[Verf.: Johann Carl Wezel]

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1779.

An
den Herausgeber.

Als der wohlehrsame Philipp Peter Marks auf den Einfall gerathen war, Ihnen, hochgeehrtester Herr, die Geschichte seines mühseligen Ehestandes anzuvertrauen, um durch Sie zu seiner Schande der Welt kund zu machen, daß er gutherzige Einfalt genug besessen hat, sich von fünf Weibern nach Herzenslust zum Narren haben zu lassen, so wurde der ehrliche Mann einige Zeit das Gespräch bey dem Schokolatenbecher, der Theetasse und der Punschschale: und ich weiß Abendessen, wo man von der Forelle bis zum Rehbraten mit Tadel und mit Lob seiner gedacht hat. Einige

Frauenzimmer sahen aus Stolz und Mistrauen gegen den Herausgeber die ganze Erzählung für eine boshafte Erdichtung an, die Sie, mein werthester Herr — der Himmel weiß, in welcher Laune! — ausgebrütet, und den Lesern als wahre Geschichte verkauft haben sollten, um sich an einem Geschlechte zu rächen, das Sie aus irgend einer Ursache hassen müßten, und die Mannspersonen vom Ehestande abzuschrecken: einige Männer stimmten aus vollem Halse mit ihnen ein, und behaupteten, daß es eine Angelegenheit des Staates sey, solche Lästerschriften durch die schärfste Censur zu unterdrücken, weil sie die Bevölkerung, das vorzüglichste Augenmerk der Regierung, hinderten, und folglich Industrie, Manufakturen, Handel, Umlauf des Geldes und den ganzen Nationalreichthum augenscheinlich verringerten, oder wenigstens so viel darinne ausstreichen zu lassen, bis gar kein Menschenverstand mehr übrig bleibe, und also niemand Lust bekomme, sie zu lesen. Ohne mich in diesen letzten Vorwurf einzulassen, weil er meinen Horizont über-

steigt, habe ich Sie jederzeit unbekannter Weise vertheidigt, und wider den Argwohn zu sichern gesucht, als ob Sie unserm Geschlechte übel wollten. — Ein Mann, der Verse macht, Erzählungen und Romane drucken läßt, kann unmöglich unserm Geschlechte feind seyn: denn warum schrieb er, als um uns zu gefallen? und wie würde er uns gefallen, wenn er uns tadelte? sagte ich bey einem Mittagsessen. — „Aber unter sechs Weibern nur Eine, „die ihn glücklich machte!“ warf mir jemand ein. — Ach, die Schuld lag nicht an den Weibern, sondern einzig an dem Manne, daß seine sechste Ehe die erste glückliche war. Warum fieng er nicht bey der sechsten an, und ließ die übrigen gar weg? — „Das ist eine Schickung, die der Mensch nicht vermeiden kann“ — O die gottlose Philosophie! Als wenn uns eine Schickung zwänge, Narren zu seyn! — „Desto schlimmer, daß der Mann so „wider alle Erfahrung in den Tag hinein gedichtet „hat: es ist noch nie geschehen, so lange die Sonne „über ein Ehebette aufgegangen ist, daß die Schik-

»fung des Himmels einem Manne fünf böse Wei-
»ber und eine gute gab.« — Was wollen Sie sa-
gen? Unser Herr Marks nahm sechs Weiber, und
bekam nur eine, die etwas taugte: ich habe drey
Männer und vier Liebhaber gehabt, und sie waren
alle nichts werth. Auf welcher Seite ist nun das
Wunderbare? — »Sieben Stück, und alle nichts
»werth! Das wär' ich begierig zu hören.« — Das
sollen Sie! Um einen ehrlichen Mann von dem
Verdachte der Verläumdung zu retten, und zu be-
weisen, daß wir Frauenzimmer wenig, und die
Mannspersonen gar nichts taugen, will ich meine
Ehestandsgeschichte auf das Papier werfen, und
den nämlichen Mann zur Bekanntmachung dersel-
ben wählen. —

Dieses Gespräch hat Ihnen die Beschwerlichkeit
verursacht, heute einen nicht sonderlich wohl ortho-
graphirten Brief, und einige Bogen Geschmiere
durchzulesen, auszubessern, und für die Presse in
Bereitschaft zu setzen. Ich entschuldige mich gar

nicht, daß ich diese Bitte an Sie thue: gewähren Sie mir sie ungern, so ist es eine gerechte Strafe für einige satirische Stellen Ihrer Schriften auf mein Geschlecht, die ich Ihnen blos darum vergebe, weil Sie an andern mit schuldiger Ehrerbietung und gehörigem Lobe von uns sprechen: ist Ihnen mein Auftrag ein angenehmes Geschäffte, so wäre eine Entschuldigung, daß ich Ihnen Vergnügen gemacht habe, eine wahre Ungereimtheit. Ohne Komplimente also! setzen Sie sich hurtig, geben Sie meinem Stile etwas von Ihrer Männlichkeit, aber lassen Sie ihm, um des Himmels willen! etwas von seiner Weiblichkeit: so wird er vielleicht die rechte Temperatur bekommen.

Es wäre zwar sehr galant, wenn ich Ihnen für Ihre Mühwaltung meine Hand anböte; allein ich weiß nicht, ob Sie ein Liebhaber von funfzigjährigen Händen sind. Wenn ich nicht die Narrheit begangen hätte, so lange auf der Welt zu seyn, ehe ich Sie kennen lernte, so woll-

te ich mir den Zeitvertreib machen, und Ihre erste gute Frau werden, allen denen zum Possen, die Ihnen für die Geschichte des Herrn Marks eine recht böse wünschten: aber Sie sehen die Unmöglichkeit selbst ein, und ich bin daher blos

Ihre

Freundinn

Betty L*.**

Was liegt dem Publikum daran, wie ich auf die Welt gekommen bin? — Genug, ich bin da! Aber davon muß ich ihm doch einen kleinen Wink geben, daß ich eine Engländerinn bin, mit meiner Mutter im fünften Jahre nach Deutschland kam, und seit der Zeit keinen Fuß wieder in mein eigentliches Vaterland setzte: ich thue dieß nur aus Gefälligkeit gegen die Leser, um ihnen eine Verwundrung zu sparen, wenn sie eine virago *), wie mich, mitten in Deutschland finden. Wenn ich nun noch gemeldet habe, daß meine Mutter wegen eines seltsamen Prozesses England verließ, und in Deutschland in die getreuen Arme eines Landkawaliers

*) Ein rasches männliches Weib.

eilte, um in dem einsamen Winkel, wo sein kleines Gut lag, für die Sünden zu büßen, die sie in dem großen London begangen hatte: wenn ich ferner zu wissen gethan habe, daß sie bald starb, und mich mein Stiefvater der Aufsicht einer Französinn übergab, und dann noch ein Paar sehr nöthige Worte über meine Jugend hinzugesetzt sind, so kommen wir gleich zu meinem ersten Manne — Gott tröst' ihn!

War es Nationalhaß, oder besondrer Widerwillen gegen meine Erzieherinn? — ich habe sie beständig geflohen, wie die Hölle. Ich war — in allen Ehren gesagt! — ein erzliederliches Mädchen von Kindheit an: nichts als springen, laufen und rennen war mein Vergnügen, wovon mich weder Lebensgefahr, noch Schimpf und Schande abhalten konnte. Ich gieng durch Dick und Dünne: jede Pfütze, jeder Kothhaufen, der in meinem Wege lag, wurde mit inniger Herzensfreude durchwandelt, und ich hatte eine so umständ-

liche Kenntniß von allen Lachen und schmuzigen Plätzen des ganzen väterlichen Gutes nach allen vier Jahrszeiten, daß ich, so bald mir meine Aufseherinn einen Spaziergang nach dieser oder jener Gegend ankündigte, auf ein Haar zu berechnen wußte, wie naß und wie ausgescholten ich zurückkommen würde. Ich kletterte mit jedem Knaben um die Wette, auf Bäume, über Felsen und Zäune: kein gefährlicher Ort war auf dem ganzen Gute, wo nicht ein Fragment meiner Kleidung, wie eine Trophäe, eine von meinen männlichen Heldenthaten bezeichnete: fast alle Bäume im Obstgarten waren mit meinen Lumpen, wie mit Flaggen und Wimpeln, behängt. Meine Schuhe und Strümpfe befanden sich nie ohne Löcher, und zuweilen that ich mir die Güte, sie ein Paar Stunden, nachdem sie aus den Händen des Schusters oder der Strickerinn gekommen waren, an spitzigen Steinen zu zerreiben, oder auf andre Art ihnen eine Oeffnung zu verschaffen, weil ich schlechterdings

nichts ertragen konnte, was mich nur im mindesten fesselte, und am aufgeräumtesten war, wenn ich auf der bloßen Fußsole, in zerrißnen Haaren und zerfetzter Kleidung gieng: dabey war ich meistens so schmuzig, so unrein, so verbrannt von der Sonne, daß ich im Sommer für eine wahrhafte Negerinn und im Winter für eine gute Mulattinn gelten konnte. Ich hatte sogar die Eitelkeit, meinen kupferfarbnen versengten Hals, mein schwarzbraunes Gesicht und meine rothgelben Hände so oft und mit so vieler Selbstgefälligkeit vor dem Spiegel zu bewundern, als die schönste Deutsche ihre Marmorbrust und ihre Lilienhände: und mein Geschmack für jenes martialische Kolorit war so tief in mir eingewurzelt, daß ich mir alle ersinnliche Mühe gab, es zu erhöhen, und jedes Mädchen verachtete, das die Natur oder ihre eigne Wachsamkeit mit schneeweißen Händen und einem milchfarbnen Gesichte — nach meiner Meinung — gebrandmaalt hatte.

Bey so vielfältigen Vergehungen wider Anständigkeit und guten Geschmack konnte es natürlich nicht an Gelegenheiten zum Strafen fehlen: daher war meine ganze Erziehung nichts als Ein ununterbrochnes Strafen, Schelten und Schmälen. Vilaine, salope, cochon, und andre Ehrentitel von gleichem Gehalte waren meinen Ohren die gewöhnlichsten Töne, und mir geläufiger und bekannter, als meine eignen Namen, auch beynahe lieber. Ich weiß es der guten Person, die meine erste Jugend regierte, herzlich Dank, daß sie sich die schwere Arbeit nicht verdrießen ließ, ein so säuisches, widerwärtiges Geschöpf, wie mich, zu einem vernünftigen Menschen zu bilden; ich wäre an ihrer Stelle in den ersten zwey Tagen davon gegangen, und hätte bilden und erziehen lassen, wer seine Ruhe nicht lieb gehabt hätte: allein sie erschwerte sich ihre Mühe offenbar durch eine verfehlte Methode. Sie setzte zum voraus, daß ich in allem Unrecht habe —

wie das auch wohl meistens der Fall seyn mochte — und daß sie mir meine verkehrten Meinungen, Grillen und Neigungen nicht anders nehmen könne, als wenn sie mir die ihrigen mit starker Beredsamkeit einpredigte, und mit unter ihre Beredsamkeit durch ein Paar derbe Fäuste, einen Kniestoß oder eine andre Süßigkeit von dieser Art unterstützte, wiewohl ich ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie zu dieser gewaltthätigen Zucht eigentlich auf den Rath meines Stiefvaters schritt, der sehr stark im Abrichten der Hunde war, und deswegen die Kunstgriffe und Methoden seines Studiums mit dem nämlichen Erfolge bey seinen Kindern angewendet zu sehen wünschte. Durch solche Mittel wurde meine Verkehrtheit mir so fest und tief in die Seele hinein geprediget, geschwatzt, gestritten, geprügelt, daß ich zum Märtyrer dafür geworden wäre, und auch wirklich alle Beulen und Schmerzen, die mir diese Methode verursachte, als rühmliche Wunden

und Leiden für die Wahrheit und meine gerechte Sache betrachtete. Hätte sie die boshafte List gebraucht, meine eignen Meinungen anzunehmen, rothe Hände und ein braunes Gesicht zu loben, oder ein andres Stück meines Geschmacks zu billigen, so wär' ich bald geheilt gewesen: in vier Wochen hätte ich gewiß so gedacht und gehandelt, wie ich nach ihrem Verlangen sollte; nur mußte sie mich nicht merken lassen, daß dies ihre Absicht war. Wenn sie sich in einen Wettstreit einließ, so behauptete ich allemal den Wahlplatz, weil ich ein wenig mehr Witz hatte: gleichwohl disputirte sie so gern, wie ein Maître en philosophie. *) Wenn sie so mitten in vollem Sturme, mit glühenden Backen und den lebhaftesten Fechterstreichen ihrer rednerischen Hände auf mich herein-

*) Die Dame versteht kein Latein, sonst würde sie dergleichen Sachen in ihrer Originalsprache gehörig ausdrücken. D. Her.

brach; so erwartete ich ohne Wanken, gelassen und kalt, wie eine Mauer, den herannahenden Strom: hurtig warf ich ihr eine naseweise Frage oder einen boshaften Einfall in den Weg: da stund sie, außer aller Fassung, wie das rothe Meer, da ihm Moses einen Hieb mit seinem Stabe versetzte, ward todtbleich, keuchte, schnaubte, räusperte sich und — schwieg.

Zu solchen außerordentlich großen Mühseligkeiten kam noch eine Vermehrung durch den unglücklichen Umstand hinzu, daß ich alles Französische bis auf den Tod haßte; und wenn mein gutes Gedächtniß nicht von sich selbst aus dem täglichen Umgange die Sprache aufgefangen hätte, so wüßte ich noch kein Wort davon: ich sprach keine Silbe französisch, und biß mich einigemal zur Strafe in die Zunge, oder stach mich mit einer Nadel bis aufs Blut, weil mir von ohngefähr eine französische Antwort auf eine französische Anfrage entfahren war. Meine

Aufseherinn hingegen, weil sie nichts als ihre Muttersprache kannte, war eine so eifrige Verfechterinn derselben, daß sie sogleich zu brennen anfieng, wenn man ein Wort zu ihrer Herabsetzung wagte: — versteht sich, daß ich fleißig zuschürte, um dieses Feuer oft zur Flamme zu bringen! Sie kränkte mich dafür eben so empfindlich dadurch, daß sie mich beständig Babet nannte — ein Name, den ich nicht anders als mit Zähneknirschen anhörte! Er klang wie der Ton einer Sturmglocke in meinen Ohren: und gewöhnlich erfolgte auch bey mir ein allgemeiner Aufruhr darauf. Endlich, da mein Toben und Wüten nichts dawider helfen wollte, nahm ich mir fest vor, auf keine Frage zu antworten, und keinen Befehl zu vollstrecken, wenn sich die Rede mit Babet anfieng: ich hielt Wort, und führte meinen Vorsatz zwey Tage standhaft aus. Ich wurde von meinem Vater über diese neue Sonderbarheit zur Rede gesetzt, und ich gab ihm mit heroischem Mu-

the zur Antwort: — Und wenn Sie mich zu Tode hauen, wie die Spadille, *) so antwort' ich nicht anders, als wenn man mich Betty nennt. — Der Herr Papa machte wahrhaftig auf der Stelle einen so mildthätigen Anfang, daß mir beinahe angst ward, er möchte mich bey dem Worte nehmen und versuchen wollen, ob mein Gesäß und meine Standhaftigkeit dauerhafter wären, als Spadillens Leben: ich hielt die erste und zweyte Salve mit spartanischer Seelenstärke aus. — Babet, apportire die Ruthe! rief er, um über mich zu spotten. Mit boshafter Gelassenheit wandte ich mich zu meiner Guvernante: Coeur! **) apportez le fouet! — gieng zur Thür, wurde zurückgezogen, und noch

*) Ein Jagdhund, den er den Tag vorher durch seine mörderische Zucht umgebracht hatte.

**) Dies war der Liebkosungsname, den er meiner Guvernante oft gab, und auch der Name seines Lieblingshundes.

einmal zur Belohnung für meinen beißenden Einfall nachdrücklich gestäupt: aber seit dieser Minute hieß ich vom Morgen bis zum Abend Betty.

Eine andre sonderbare Neigung, die mir nicht weniger Verdrießlichkeiten zuzog, war mein unbezwingbarer Hang, die Mannspersonen zum Besten zu haben, oder ihnen einen schalkhaften Streich zu spielen. Kein Junge war im ganzen Dorfe, der nicht meinen Witz und meine Bosheit gefühlt hatte; und ich weiß mich genau zu besinnen, daß ich des Müllers Fritz mit einem lebendigen Frosche über das Feld hinweg bis zu einem andern Dorfe gejagt habe, wo er mir in ein Haus entwischte, und sich vor meiner Nachstellung verbarg. Wo ich einen Knaben müßig stehen sah, wies ich ihm einen Gegenstand für seine Aufmerksamkeit an, um ihm während seiner Betrachtung einen Frosch, einen Regenwurm, einen Haufen Erde, oder was sonst bey der Hand war, in die Tasche

zu spielen, ein Gewürm von hintenzu an den Hals laufen zu lassen, daß er mitten in seiner Beobachtung wie ein Beseßner auffuhr und herumsprang, als wenn ihm der Teufel auf den Schultern säße, oder einen schweren Stein an den Zopf zu binden, der ihm, wenn ich ihn fahren ließ, mit plötzlicher Gewalt den Kopf über den Nacken hinunterzog, daß er sich im Kreise herumdrehte, und mit jedem unter den Umstehenden zankte, weil er von jedem, wo er sich hinwandte, gezupft zu werden glaubte. Eigentlicher Bosheiten bin ich mir nicht bewußt, aber unzählicher solcher Schalkheiten, die ich am Ende, wenn es meine Vermögensumstände zuließen, meistens mit Geld, einem Apfel, einer Pflaume, oder andern angenehmen Kleinigkeiten dieser Art vergütete. Ich konnte unerschrocken die häßlichsten Thiere und Gewürme, todt und lebendig, berühren, in der Tasche tragen, auch wohl mit der Herzhaftigkeit eines Naturkündigers, ohne merkliche Aeußerung da-

für, zerlegen: meine Guvernante hingegen affektirte einen delikaten Widerwillen gegen das ganze Thierreich, Vögel, Hund, Pferd und Menschen ausgenommen. Man kann sich leicht vorstellen, daß unsre Stube durch meine Sorgfalt mit allem Ungeziefer bevölkert wurde, das in der Stubenluft gedeihen wollte. Alle Spinnen, die ich im Hause auftreiben konnte, fanden in unsrer Schlafkammer durch mich eine Schutzstätte, und diese Kolonieen wurden so gut unterhalten, daß meine Aufseherinn jeden Tag ein Paar tödten ließ, und jeden folgenden wieder ein Paar zu erwürgen fand.

Dies Paar Worte über meine Jugendjahre ist zwar ein wenig lang, aber es war unvermeidlich nothwendig, um den Charakter zu wissen, den ich mit mir in meine erste Ehe brachte. Viele von meinen ersten Neigungen, und selbst ein Theil meines ersten verkehrten Geschmacks ist meiner Seele so fest angewachsen, daß ich noch itzt zuweilen Wir-

kungen davon spüre. Noch itzt geh' ich vor keiner Pfütze vorbey, ohne daß ich wie von einer unsichtbaren Hand hingezogen werde, meine seidnen Schuhe mit ihrem schmuzigen Wasser zu färben: kein Gewürme, kein Insekt erblicke ich, ohne es zu beobachten, und in eine andre Lage zu versetzen, ob ich mich gleich mit der Anatomie nicht mehr abgebe, weil ich durch Umgang und Beyspiel mit dem Ekel angesteckt worden bin, oder vielleicht auch, weil mirs itzo niemand wehrt: noch itzt ist mir eine weiße Gesichtsfarbe widerlich, ein Druck von einer weißen Hand erregt bey mir eine so widrige Empfindung, als wenn ich meine Hand in eine recht dicke fette Sahne steckte, und eine Blondine ist für mich ein so fader Anblick, daß ich gähne, obgleich mein eignes Kolorit wieder ziemlich ausgebleicht ist. In Ansehung des Französischen hat sich mein Geschmack geändert; ich liebe es sehr, lese und schreibe es am liebsten nach dem Deutschen: aber ein Franzose kann mich

noch immer aus der schönsten Gesellschaft vertreiben. Die Mannspersonen müssen auch noch itzt zuweilen meine Tücke erfahren, und würden sie noch mehr ausstehn müssen: allein, ihr undankbaren Geschöpfe! wer nimmt sich unter Euch die Mühe, sich von einer funfzigjährigen Frau tücken zu lassen, und böse darüber zu werden? — Die Nase rümpft Ihr und geht. — So mögt Ihr dann gehn! Adieu, bon voïage!

Kaum hatte ich mein sechzehntes Jahr erreicht, als schon mein Vater darauf dachte, mich widerwärtige Kreatur aus dem Hause zu bringen, und einem Manne an den Hals zu werfen: allein wo fand sich einer, der einfältig oder gutherzig genug war, ein solches häßliches Stachelschwein an seine Seite zu nehmen, das jeden Augenblick eine Stachel auf ihn schoß, daß er sich hätte verbluten mögen: denn ich war so unverschämt, so naseweiß, daß mir niemand um einen Schritt breit näher kommen durfte, als ichs

gern sah, wenn er nicht vom Kopf bis auf die Füße mit meinen Stacheln bedeckt seyn wollte. Meine Frechheit in beißenden Antworten und die Unsauberkeit meiner Person waren in der ganzen umliegenden Gegend bekannt, und zwey oder drey Meilen weit wußte jedermann, wer gemeint war, wenn man ihm die wilde Betty nannte: demungeachtet hatte mein Vater einen Rath bürgerlichen Standes aus einem benachbarten Städtchen aufgefischt, der mich herzlich liebte, ohne mich mit Einem Auge gesehn zu haben: das letzte gehörte aber auch wirklich dazu, um der Liebe des guten Mannes nicht den Appetit zu benehmen; denn die beständige Bemühung meiner Erzieher, mir meine Fehler auszubrennen, hatte mir sie so unauslöschlich tief eingebrannt, daß mich weder Furcht noch Hoffnung, selbst der Verlust meiner ganzen Glückseligkeit nicht hätte bewegen können, sie zu verbergen; es war mir schlechterdings unmöglich.

Mein Stiefvater kündigte mir meinen unerwarteten Liebhaber mit einer Einleitungsrede an, worinne er mir mit den auserlesensten Beweisgründen die Gefahr vorstellte, „als Jungfer, wenigstens unverheirathet begraben zu werden, wenn ich mir nicht den äußersten Zwang anthäte, um meine Widrigkeiten zu verstecken, und alle Kräfte anspannte, die gegenwärtige Eroberung durchzusetzen. Mein Herz empfand nicht viel von der eigentlichen Liebe, weil meine Erziehung seine ganze Empfindlichkeit mehr auf einen raschen, kühnen und wilden, als sanften Ton gestimmt hatte: deswegen war auch das Verlangen dieses Alters nach der Heirath nicht sonderlich stark bey mir. Wenn ich mir einen Mann wünschte, so war es blos in der wohlgemeinten Absicht, jemanden beständig um mich zu haben, dem ich einen Possen spielen könnte, oder der täglich mit mir herumfahren, reiten und lauffen wollte. Ich hörte also die fürchterlichen Drohungen meines Stiefvaters so gleichgül-

tig an, als ein Mährchen vom blauen Barte: da er mir aber meldete, daß der Mann Geld, viel Geld habe, so machte die muthmaßliche Hoffnung, daß mir eine solche Partie wohl ein Paar gute Reitpferde einbringen möchte, meine Aufmerksamkeit und meine Wünsche ziemlich lebhaft: ich sagte ihm mit meinem gewöhnlichen schnippischen Tone, daß er den Narren kommen lassen sollte. Der Herr Papa war über meine Folgsamkeit, die er gar nicht vermuthet hatte, so erstaunt und zugleich so vergnügt, wie über die schönste Schweinsjagd: er meldete stehendes Fußes dem Wohlgebornen Herrn Bräutigam mein zärtliches Verlangen nach seiner Ankunft, und hätte ihn gleich den Tag darauf in meine wartenden Arme fliegen lassen, wenn nicht meine Guvernante die Gegenvorstellung gemacht hätte, daß man mich erst waschen und bleichen müßte, welcher Umstand den Termin seiner Erscheinung auf acht Tage hinausschob. Ich sahe bey dieser Einwendung

meiner Aufseherinn einige sehr unangenehme Scenen zum voraus, denen ich aber standhaft und auch willig auf allen den Reitpferden entgegeneilte, die ich mir von dem Gelde meines künftigen Herrn Gemahls zu halten versprach. Ich war so freudig, so munter, bot mich allen Beschwerlichkeiten meiner Säuberung und Verschönerung so freywillig dar, daß man sich die gute Erwartung von mir machte, die Liebe und der Ehestand werde mich in eine vernünftige Kreatur verwandeln; weit gefehlt! nicht Eine Fiber meines Herzens schlug geschwinder vor Liebe; nein, die Reitpferde galopirten darinne herum, und die Aussicht auf ein wildes tobendes Leben machte mich so entzückt.

Weder Jüdinn, noch Heidinn, noch Christinn, noch Türkinn kann jemals vor ihrer Hochzeit eine so sorgfältige Reinigung, Polirung und Umschaffung ausgestanden haben, als ich vor meinem muthmaßlichen Verlöb-

nißtage. Ich wurde vom Kopf bis auf die Füße gebadet, gerieben und gescheuert: meine Guvernante, eine große Kennerinn aller Schönheitswasser und andrer Mixturen wider Flecken der Haut, Sommersprossen und andre Landplagen des weiblichen Reizes, salbte mir das ganze mohrenschwarze Gesicht, den goldgelben Hals und die rothen Krebsscheeren, die meine Hände vorstellen sollten, mit einem köstlichen Oele, dessen eigentliche Wirkung sie mir nicht entdeckte, ohne weiter etwas zur Absicht dieser Salbung anzugeben, als daß sie mich verschönern sollte: hätte ich gewußt, daß es meinem Lieblingskolorite gelten sollte, so hätte ich mit Händen und Füßen dawider gestritten. Zum Unglück war es gerade Sommer, meine braune Farbe hatte eben, wie die Sonne, den äußersten Punkt ihrer Höhe erreicht, und wollte mit der größten Hartnäckigkeit nicht vom Platze weichen: deswegen wiederholte meine Guvernante ihre Salbung so oft und in so verdoppelten Do-

sen, daß ich eines Morgens mit großen weissen Blasen an allen Theilen aufstund, welche die Kur verschönern sollte. Alles, was der blichte Pinsel berührt hatte, war geschwollen: meine Backen hiengen auf beiden Seiten herab, wie ein Paar große Poschen; der Hals strotzte von einer ansehnlichen Wamme, wie die Brust eines Stiers, und die Hände waren dicke aufgeblasne Schläuche. Ich merkte wohl, daß ich noch häßlicher aussah, als vorher, trat vor den Spiegel, und weinte ganz bitterlich, daß mich die verwünschte Kur um so viele hübsche Reitpferde bringen sollte, weil ich meinem Bräutigam mit einem solchen Meerkatzengesichte, wofür ich mich selbst entsetzte, unmöglich gefallen könnte: allein meine chirurgische Guvernante besänftigte meine Wuth, die schon im Ausbruche wider sie war, durch die heiligste Versicherung, daß die Natur nunmehr auf dem rechten Wege sey, und daß ich bald, wie ein neugeschaffner Papilion, meine häßliche Hülse

abwerfen, und mit den blendendsten Reizen hervorbrechen werde. Ich hatte nicht Geduld genug, diesen Zeitpunkt meiner Reife abzuwarten, sondern stach, schnitt und riß meine Blasen auf, und rupfte und zerrte so lange an der Haut, bis sich allenthalben widrige Erhöhungen erhuben, und meine ganze Haut so herrlich rothgefleckt wurde, daß ich wirklich einem bunten Papilione nicht unähnlich sah. Der anberaumte Termin verstrich, und ich arbeitete selbst mit allen Kräften, daß er weiter hinausgesetzt würde: mein Vater bemerkte mit Widerwillen die Unmöglichkeit, mich mit meinem rothgewürfelten Gesichte zu zeigen, und bestimmte seinem künftigen Schwiegersohne den nächsten achten Sonntag post Trinitatis geliebts Gott! zum ersten Besuche. Der Chirurgus meiner Schönheit bekam zwar ein schiefes Maul und einen kleinen unwilligen Fluch zum Honorar, allein weil die Dame vom ersten Anfange an das Herz meines Stiefvaters so geschickt zu ope-

riren gewußt hatte, daß sie es, wie einen Papiergaukler, am Faden regierte, so mußte er seinen Groll in sich schlucken.

Der långstgehoffte Sonntag erschien: Geschwulst und Flecken waren verschwunden, wenigstens von den letzten nur noch kleine Reſtchen übrig: meine neue Haut war zwar nicht weiß, hatte aber doch meine Winterfarbe, eine Nůance von gelb und braun. Ich wurde mit Tages Anbruch in ein starres blumenreiches Kleid von meiner verstorbnen Mutter gesteckt, das den fürchterlichen Schweif eines Kometen hinter sich drein schleppte, und bey jeder Bewegung, wie ein Nordwind, rauschte — ein Kleid mit einem schneidend gelben Grunde, aus welchem rothe, grüne, blaue Tulpen, Rosen und Lilien von dicker Seide in Lebensgröße hervorstiegen: mein sträubendes Haar wurde mit einem warmen Eisen zum Gehorsam gebracht, und in funfzig oder sechzig kleine Locken gezwungen, die,

wie die Treppen unsers Vorhauses, auf beiden Seiten von dem untersten Ohrläppchen hinaufliefen, bis sie einander auf dem Scheitel begegneten: über den Nacken hin wallte eine gravitätische Gesellschaft von dickleibichten Rollen, die in der kleinen Lockenrepublik meiner Frisur für die Patricier gelten konnten: meinen Hals zierte eine goldne Kette, die sich nur um einen Grad von dem Grunde unterschied, worauf sie lag, und meine Arme wurden in ein Paar weißglasirte Fingerhandschuhe von der äußersten Fingerspitze bis zum Ellbogen versteckt, daß kein Mensch errathen konnte, ob dieses Futteral grüne oder blaue Arme aufbewahrte: meine Brust schmückte ein stattlicher Blumenstrauß, der in seiner breiten Fläche so viel Majoran und Basilikum enthielt, daß ich die ganze Gesellschaft mit einer vollständigen Kalbfleischbrühe davon hätte bedienen können. Mein Hals mußte sich zwar auch so sehr als möglich hinter einem undurchsichtigen Halstuche verkrie-

chen; allein zu den Händen hatte man doch das schlimmste Zutrauen, so schlimm, daß man mir sogar bey Verlust meines Bräutigams verbot, sie den ganzen Tag Einen Augenblick, selbst die Tischzeit nicht ausgenommen, von ihrer Bedeckung zu entblößen, und der öffentlichen Ansicht darzustellen.

Wie ein Pferd, dem zum erstenmale ein schweres Fuhrmannsgeschirr aufgelegt worden ist, seufzte und ächzte ich unter der Last meines Putzes, der auch wirklich einem Pferdegeschirr an Gewicht nicht viel nachgeben mochte. Ich wandelte mit großen männlichen Schritten die Stube durch, daß mein strotzendes Kleid, wie eine schwere Regenwolke, die von einem zischenden Winde fortgetrieben wird, sich aufblies, und über die Tielen hinpfiff: meine Reitpferde kamen mir in den Kopf, in der Begeistrung dieser süßen Ideen gerieth ich unvermerkt in einen starken Trab, und meine Berauschung gieng so weit,

daß ich endlich, als ich mir eben einen wunderschönen Schimmel dachte, auf ihm schon wirklich zu sitzen träumte, und so frisch und herzhaft durch die Stube auf und nieder, im Zirkel und in gerader Linie, dahin galopirte, und mit dem ungeheuren Drachenschweife meines Kleides das kleinste Stäubchen, das in irgend einem Ritze des Fußbodens ruhte, in Bewegung setzte. Kein trojanischer und griechischer Held, als er sich vor Troja herumtummelte, kann in eine so dichte Staubwolke gehüllt gewesen seyn, als ich: die Atmosphäre meiner Stube war so dick, daß meine Guvernante, als sie aus dem Speisegewölbe zurückkam, und ich erschöpft und keuchend der Thür gegenüber ausruhte, mit einem doppelten verwundrungsvollen »Où êtes-Vous?« hereintrat, und mich lange nicht zugegen glaubte, ob ich ihr gleich beständig ein kurzathmichtes schwaches »ici« entgegenkeuchte, das aber vermuthlich eine Spanne weit vom Munde aus Mangel an Kräften in der dicken

Luft sterben mochte, bis sie endlich der hellleuchtende Schimmer meines gelben Kleides den Stand des Körpers, der dazu gehörte, muthmaßen ließ. Mon Dieu! schrie sie ganz außer sich vor Erstaunen, hustete und krächzte, erstickt von dem vielen Staube, und nahm mich mit sich in die Schlafkammer, um mich in einer reinern Luft und bey besserm Lichte verhören zu können. Mon Dieu! rief sie noch einmal mit untergestemmten Armen — hustete — qu'avez-Vous fait? fragte sie mit erstickter Stimme. — Ich habe geritten, antwortete ich ganz freymüthig. — Mon Dieu! und dies war der Text zu einer Strafpredigt, die immer fließender und vollströmender wurde, je mehr ihre Brust den eingeschluckten Staub wieder weghustete. — Mon Dieu! was halfs? Schweiß und Pomade träuften, wie eine Dachrinne, auf das herrliche Schwefelgelb meines Kleides herab, die Locken senkten wehmüthig ihre schlaffen Häupter, wie Blumen, von einem starken Regenstrom nieder-

gedrückt, und die stolzen Patricier, die auf meinem Nacken in aufgeblähter Majestät ruhten, hiengen schlecht und recht, wie gemeine ausgekämmte Haare, gerade über meinen Rücken hinab. Bey so einer allgemeinen Verwüstung meiner Reize war nichts anders zu thun, als daß man die Gesetzpredigt endigte, und die Schöpfung von vorn anfieng. Zu meiner Strafe mußte ich mich wieder auskleiden, und auf das neue den ganzen langweiligen Bau meines Haarputzes ausstehen, welcher itzo noch einmal so lange dauerte, weil mir der schöne Schimmel, auf welchem ich kurz vorher einen so lebhaften Ritt gethan hatte, gar nicht aus dem Kopfe wollte, und ich also von Zeit zu Zeit auf meinem Stuhle auf und nieder rückte, als wenn mich ein starker Trab emporwürfe, auch zuweilen meinem Sitze, im Namen des Schimmels, einen muntern Peitschenhieb gab, daß oft ein unvermutheter Ruck in Einem Augenblicke ein Werk zerstörte, das meiner Guvernante

fünf Minuten Fleiß und Geduld gekostet hatte.

Da stund ich endlich, wieder funkelnd und glänzend, wie ein neugeschaffner Morgenstern, und hatte kaum Muße genug, einen flüchtigen Blick in den Spiegel zu werfen, als das Blasen eines Postillions die Ankunft des Helden in dem Possenspiele von fern ankündigte, und ihn kurz darauf vier Postpferde in einem halben Wagen rasch vor meinem Fenster, das an der Erde war, vorbeyzogen. Durch einen sonderbaren Zufall mußte unter diesen vier Pferden ein Schimmel seyn, und vor allzugroßer Aufmerksamkeit auf ihn vergaß ich nach meinem Bräutigam zu sehen: meine Guvernante erkundigte sich bey mir, ob ich zufrieden wäre. — Ach, fuhr ich in meiner Trunkenheit auf, das ist ja eine steife Kracke: meiner muß besser seyn. — Ma bonne gaffte mich wie versteinert an, weil sie nicht wußte, daß ich von meinem Schimmel, und sie von meinem Bräutigam sprach, bis wir

uns nach verschiedenen Fragen und Antworten verständigten, und ich ihr offenherzig bekannte, daß ich auch nicht einen Finger breit von dem künftigen Beherrscher meines Herzens gesehn hätte, und also mein Urtheil gänzlich zurückhalten müßte.

Nicht lange darauf ließ mir der Herr Papa melden, daß ich erscheinen sollte: ich marschirte rauschend, wie ein kommender Wasserstrom, zur Thür seiner Stube hinein — da stund ich! — Man hatte mir den Tag vorher eine förmliche Anweisung über mein Verhalten ertheilt, und mir unter andern Sittenregeln sehr scharf anbefohlen, jeden Reverenz des Herrn Raths mit einem zierlichen tiefen Knixe zu beantworten, wenig und langsam zu sprechen, und ja sorgfältig Acht zu haben, ob das, was ich sagte, eine Verändrung in seinem Gesicht mache, damit ich es in Zukunft vermeiden könnte: — denn man fürchtete, ich möchte ihm viel-

leicht, wenn man mir das Reden frey ließ, eine Sottise sagen, was bey mir sehr gewöhnlich war. Zufolge dieser Verordnung blieb ich steif und starr bey der Thüre stehen: der Herr Rath rückte gravitätisch an, setzte den linken Fuß ab, zog den rechten an, und beugte sich langsam und tief vor mir — ich knixte in Einem Athem fort; allein auf eine von seinen Verbeugungen giengen wenigstens zwölfe von meinen hurtigen Knixen, ob ich ihnen gleich die möglichste Langsamkeit gab: er fieng eine Rede an, hielt alle sechs oder acht Worte inne, setzte einen Fuß ab, zog den andern an, und verbeugte sich — meine Knixe wurden immer feuriger, daß ich wie ein Irrlicht vor ihm auf und nieder hüpfte, und mit meinem brausenden Kleide eine Zugluft machte, die ihm den reichen Puder seiner Parucke, wie einen feinen Staubregen, um den Kopf blies: selbst meine Guvernante entfernte sich von mir, um von dem Luftwirbel nicht belästigt zu werden, und mein Stief-

vater drückte seine flatternden Locken mit der flachen Hand an den Kopf. Die Verbeugungen nahmen ewig kein Ende, meine Kniee wurden müde, ich hörte also plötzlich auf zu knixen, ließ Verbeugungen und Liebhaber im Stiche, und gieng zum Fenster. Dies verdachte mir die ganze Gesellschaft sehr: ich bekam so gar eine Auffoderung, dem Herrn Rath, der mir indessen nachgewandelt war, nicht den Rücken zu kehren, worinne ich zwar auf der Stelle gehorsamte, doch ohne Einen Knix. — Betty, sagte ma bonne leise zu mir, als mir der Herr Rath die galante Versichrung gab, daß ich recht hübsch gewachsen wäre — er hatte mich, glaub' ich, auf meiner Mutter und meines Stiefvaters Hochzeit vor neun oder zehn Jahren gesehn — Betty, sagte ma bonne, machen Sie doch ein Kompliment! — Ach, erwiederte ich unwillig, ich dächte, er hätte nun Knixe genug: ich habe geknixt, daß ich kaum stehen kann. — Alsdann wurde mir,

zu Verhütung größrer Ungelegenheit, der Befehl gegeben, mich zur Kirche in Bereitschaft zu setzen; worauf ich mich entfernte, und in einer Viertelstunde von dem Gebieter meines Herzens abgeholt wurde, um an seinem Arme langsam nach der Kirche zu spatzieren.

Unter der Predigt nahm ich erst seine Figur in völligen Augenschein, und ich will also mahlen, was sich mir damals zeigte. Ein Mann von mittlerer Statur, um einen Viertelkopf kleiner als ich, der sich oben mit einer schneeweißen Parucke anfieng, und unten mit einem Paar kohlschwarzen sämischen Schuhen endigte. Die Locken seiner Parucke waren unzählbar, wie die Sterne am Himmel, und noch immer Zolldick gepudert, obgleich der Sturmwind bey meinen Knixen einen beträchtlichen Theil davon weggenommen hatte, und an dieser blendend weißen Parucke hieng ein kleines, regelmäßig viereckichtes, schwarzes Säckchen von der Größe meines Geldbeutels. Das Topé stieg so tief herab, daß die Stirn nur

zwey schmale Fingerbreit von sich blicken ließ: das Gesicht war — nach meinen damaligen Begriffen — so ekelhaft weiß, daß es mit der Parucke aus Einem Stücke gemacht zu seyn schien, und der ganze weiße Kopf, an welchem die breiten, gesträubten, schwarzen Augenbraunen hervorstachen, war mir ein so widerlicher und fast fürchterlicher Anblick, daß ich ihn nicht ohne Schauer ertragen konnte. Zur Verschönerung saß dieser ganz weiße Kopf auf einem Leibe, in ein schwarzes Sammtkleid gehüllt, unter welchem eine prächtige goldreiche Weste hervorglänzte, und fast bis zu den Knieen herabstieg, daß dem Rocke nur eine Handbreit Länge mehr zum Unterschiede übrig blieb. Auf ihrer goldnen Fläche waren mit Silber ganze französische Gärten, Springbrunnen, Alleen, Kaskaden, Blumenparterre und Lusthäuser gestickt, und alle Kanten ringsum mit einem Stacket von dicken goldnen Franzen umzäunt. Er trug die rechte Achsel etwas höher als die linke,

die Waden fehlten ihm ganz, und seine Hände waren zwar nicht fein gebildet, aber widerlich weiß und so widerlich weich, daß ich ihren Druck nicht einmal gern durch meine glasirten Handschuhe fühlte. Ob ich gleich wegen meiner eignen Figur nicht Ursache hatte, eine andre tadelnswürdig zu finden, so machte doch die angeborne weibliche Neigung zum Spott, daß ich über meinen Bräutigam von Herzen innerlich lachte: aber eben diese Lächerlichkeit des Mannes war bey mir ein Verdienst mehr, meine Liebe zu erwecken und zu vergrößern. Ich bildete mir außerdem durch einen gewöhnlichen Fehlschluß ein, daß in einem so albernen Körper auch eine alberne Seele wohnen müsse, und sein matter Blick, die Unbeweglichkeit seiner Gesichtsmuskeln, die so groß war, daß er den ganzen Tag über nur Eine Mine behielt, und besonders die fade Weiße seines Antlitzes, wo sich von dem Tope bis zum Kinne nicht Ein rother Punkt selbst bey der heftigsten Bewegung blicken ließ:

— alles dieses bestätigte mich in der zuversichtlichen Meinung, daß ich meinen größten Schatz, einen tummen Mann, gefunden habe: aber wie betrog ich mich! — Mein Irrthum machte mich während der Kirche so verliebt in ihn, daß ich es gern gesehn hätte, wenn der Pfarr von der Kanzel herabgestiegen wäre, um unsre Herzen und Leiber auf der Stelle durch ein Paar goldne Fesseln zusammenzufügen.

Unerfahren in Heirathsgeschäften, glaubte ich mich schon am Ziel meiner Wünsche, und erkundigte mich nach seiner Abreise bey meinem Vater, wenn die Hochzeit seyn würde: mein Vater lächelte, gab mir die angenehme Hoffnung, daß die Sache vielleicht in einem Monate zu Stande kommen werde, und daß man alsdann in einem Vierteljahre, in einem halben Jahre, auch wohl in einem Jahre —

Worauf will denn der Narr warten? fuhr ich mit meinem vorwitzigen Tone heraus. Ich will; Sie wollen: was braucht denn das Schlaraffengesicht weiter?

Leicht zu erachten, daß mir diese Art des Ausdruckes einen derben Verweis einbrachte! So wenig mir an diesem gelegen war, so richtete mich doch die Versicherung leidlich wieder auf, daß ihm — worüber ich mich äußerst wunderte — meine Figur und Gestalt nicht sehr, aber mein stilles gesittetes Betragen unendlich gefallen habe, weswegen ich auch ermahnt wurde, bey dem Besuche, wozu er uns über acht Tage eingeladen hatte, ja nicht unvorsichtig in meinen natürlichen Charakter zurückzufallen, was mir auch nicht schwer seyn konnte: denn mein Vater und der Herr Rath sprachen unaufhörlich von gewonnenen und verlornen, von zu gewinnenden und zu verlierenden Prozessen, daß ich vor Langeweile mich in meinem eignen Kopfe

mit den künftigen Glückseligkeiten meines Ehestandes belustigte, und nicht an das Reden dachte.

Indessen konnte mein Muthwillen doch nicht unterlassen, dem Herrn Bräutigam zum gesegneten Anfange einen Possen zu spielen. Er bat sich die Erlaubniß aus, einige Spatziergänge auf unserm Gute zu besuchen, und ich bat ihn um die Ehre, sich von mir führen zu lassen, welches er mit einer Verbeugung von der ersten Größe annahm. Ich war mit allen Sümpfen und Morästen, steinichten und beschwerlichen Wegen sehr genau bekannt, und führte ihn also in die unwegsamsten Gänge, wo man schlechterdings durch den Koth durchsetzen mußte, wenn man weiter wollte: mein Stiefvater war gestiefelt, und wandelte getrost hinter uns drein, ohne auf eine von den Beschwerlichkeiten des Weges zu achten: wenn auch der Herr Rath zuweilen bey einer Pfütze stutzte, oder Mine machte

umzukehren, so riß ich ihn so schnell mit mir hindurch, daß er schon bey einer neuen stand, ehe er völlig überlegt hatte, ob er durch die erste wollte. Dabey sprützte der große Schweif meines Kleides bey jeder Ueberfahrt eine so gewaltige Menge von dem Elemente, durch welches wir setzten, in die Höhe, daß seine weißen Strümpfe getigert waren, und die sämischen Schuhe vor Kummer ganz aschgrau wurden: denke ich mir nun noch obendrein den schwarzsammtnen Mann, wie er neben meinen Dragonerschritten her trippelte, die Schenkel hoch hub, wie ein Storch, jedes Steinchen suchte, und ehe ers fand, schon daneben trat, seufzte und brummte, so müßte ich auf meinem Krankenbette über das Bild lachen. Besonders war das Schauspiel so ungemein komisch, als wir über eine Wiese giengen, daß ich einigemal in Lachen ausbrechen mußte: sie schien trocken, wie die Stube, und hatte doch einen so quellenreichen Grund, daß jeder Tritt von einem lauten Aechzen in dem

leimichten Boden begleitet wurde: wie er die Beine hub, und mit gekrümmtem Rücken hüpfte! immer tiefer trat, grunzte und sprudelte! — Ich muß die Feder niederlegen und auslachen.

Nach unsrer höchstbeschmutzten Zurückkunft machte er die weise Anmerkung, daß er die Stadtpromenaden den Landspatziergängen sehr vorziehe, und mich über acht Tage auf eine führen wolle, wo man mir es nicht ansehn solle, ob ich aus der Stube gekommen sey — woran mir gerade nichts lag.

Mein Stiefvater, ein unverfälschter Deutscher und daher starker Liebhaber vom Gepränge und Feierlichkeiten, traf alle Anstalten, unsern Einzug in die Stadt ansehnlich zu machen. Er ritt voran, von zwey Bauerknechten begleitet, die man geschwind in eine Art von Liverey gesetzt hatte — mein Vater auf seinem alten Jagdklepper, und sein

Gefolge auf zwey kastanienbraunen Zugpferden: darauf folgte der Wirthschaftsvogt und vier baumstarke dicke Limmel, alle in respective brauner, grüner und blauer Kleidung auf einem Schimmel, einem Falben, einem Mohrenkopfe, einem Fuchse und einem Gaule, der so verschossen war, daß man seine natürliche Farbe nicht bestimmen konnte: alsdann kam eine grüngewesene Halbchaise, mit vier leutseligen Ackerpferden von ziemlich gleichem Braun bespannt, unter dem Kommando unsers alten gewesenen Kutschers und nunmehrigen Ackerknechtes, und hinten auf stunden zwey Buben, alle drey in pfefferkuchenfarbne Röcke mit Lilla und grünen breiten Borten gesteckt, welche mein Vater zu dem solennen Landtage de anno 1717 oder noch zeitiger hatte verfertigen und zu künftigen Solennitäten aufhängen lassen, daß also der Zahn der Zeit und der Mäuse und die Veränderlichkeit der Mode sie zu recht armseligen, mitleidenswürdigen Röcken gemacht hatte: vorzüglich konn-

te ich bey aller meiner Hartherzigkeit nicht ohne Erbarmen sehen, daß dem Kutscher — der unter jener langen Zeit viele Pfunde Fleisch mehr auf seine Knochen bekommen hatte — als er seinen trägen Gaulen zu Gemüthe führte, daß sie nicht am Mistwagen zögen, und zu seiner Sittenlehre ein Paar lang ausgeholte Peitschenhiebe hinzusetzte, alle beide Nähte an den Schulterblättern mit einem lauten Jammertone zersprangen. Das hauptsächlichste nicht zu vergessen — diese so ausstaffirte Halbchäse trug mich in dem auserlesensten Staate, der nur in meiner Mutter hinterlaßner Garderobe zu finden war, und meine Guvernante. Das beste bey dem Zuge war die ungemeine Harmonie, die in allen seinen Theilen herrschte: das Vieh sahe sämtlich aus, als wenn es auf einem Dorfjahrmarkte zusammen gestohlen worden wäre, und die Kleidung der Menschen, als wenn ein jedes die seinige von einer dickern oder dünnern Person geborgt hätte,

wie denn das — meinen Vater und die Ma bonne ausgenommen — wohl ziemlich bey allen der Fall seyn mochte.

So prächtig zogen wir zu dem Stadtthore langsam hinein: jeder Vorreiter war mit einer knallenden Peitsche bewaffnet, die er keinen Augenblick müßig ließ: die Stadtmiliz, die seit undenklichen Zeiten kein solches Getöse und eine so zahlreiche Gesellschaft in ihren Thoren hatte eingehn sehen, glaubte, daß einer von den höchsten Reichsständen bey ihnen einkehren wolle; und ob sie gleich mein Vater auf Wort und Ehre versicherte, daß er nur der Herr von ** auf und zu ** sey, so zog man doch den Schlagbaum nicht auf, sondern bat uns mit der ungestümsten Höflichkeit, zu warten, bis der Abgesandte von dem Chef zurückgekommen sey, und auf seine Anfrage die Nachricht bringe, mit welchen militarischen Ehrenbezeugungen man uns einlassen müsse. Der Bote langte mit dem Be-

fehle an, daß man uns mit klingendem Spiele und präsentirtem Gewehr empfangen solle. Nun verlangte mein Stiefvater, daß man den Schlagbaum öffnen möchte: — Nein, antwortete die Schildwache ganz trocken; es geht noch nicht. Die Trommeln werden itzo erst geholt, und wenn der Tambour weggegangen ist, so können Sie heute gar nicht hereinkommen. Wir hofften und hofften: endlich erschienen die Instrumente zum klingenden Spiele nebst einer Verstärkung von sechs Mann, die man von den übrigen Thoren herbeygeholt hatte: zugleich ließ sich der Kommendant höflichst entschuldigen, daß er uns wegen heftiger Magenschmerzen nicht in eigner Person an der Spitze seiner Truppen salutiren könne, hoffe aber mit der Hülfe Gottes bey unsrer Ausfahrt wieder gnugsam restituirt zu seyn, um seine Schuldigkeit nachzuholen. Der Schlagbaum öffnete sich: unsre Peitschen ertönten, der Offizier kommandirte mit Löwenbrüllen, der Tambour schlug

einen unendlichen Wirbel, die Pfeife quäkte hell dazwischen, alle lebendige Menschenköpfe fuhren an die Fenster, Menschen und Vieh versammelte sich auf der Gasse, und mit einem solchen Lärme, der Todte hätte aufwecken können, erreichten wir, zu meinem Herzeleide, sehr bald die Wohnung meines Bräutigams. So ein Getöse war in meinem Geschmacke: ich fühlte mich die glücklichste Braut des Erdbodens.

Desto mehr fand ich alles wider meinen Geschmack, als wir in das Haus traten. Vorhaus, Treppe, Zimmer — alles war so funkelnd rein und nett, als wenn nie ein menschlicher Fuß den Boden berührt hätte, als wenn das Haus in einer Sphäre läge, wo es gar keinen Staub giebt. Jeden Absatz einer Treppe zierte ein Teppich, auf welchem die Schuhsolen sich durch eine sorgfältige Reinigung heiligen mußten, den glatten Boden des Zimmers würdig zu berühren: wir be-

rührten sechs solche Teppiche, ehe wir ans Zimmer gelangten, und bey jedem hielten wir, auf das ausdrückliche Verlangen meines Bräutigams, der mit mir vorangieng, eine kleine Quarantäne, um einen Theil unsrer Profanität zurückzulassen. Im Zimmer stunden bereits so viele Stühle, als Personen zugegen waren, zierlich in einem Halbzirkel gestellt, und vor jedem lag ein großer bunter Strohteller, daß ich unwissendes Schaf wie versteinert da stand, und mir fest einbildete, wir würden auf dem Fußboden speisen: mit Erstaunen nahm ich wahr, daß unsre Füße, aus Liebe für den Boden, auf diesen Tellern ruhen sollten. Wie angefesselt saßen wir eine Stunde — mir kam es wie ein Jahr vor — auf unsern Strohtellern, gleich brütenden Hennen, und jede Bewegung, die ein Fuß über die rothe zackichte Kante seines Tellers wagte, wurde mit einem sauren Blicke, auch wohl, wenn das Verbrechen zu groß war, mit einer wörtlichen Erinnerung geahndet. Zur Be-

quemlichkeit für die Fußgänger waren aus allen vier Winkeln des Zimmers breite Landstraßen von Leinwand gelegt, die in der Mitte des Zimmers wie ein Kreuz zusammenstießen, und von diesen Heerstraßen giengen schmale Fußsteige zu den Fenstern und den Thüren. Der ganze Fußboden kam mir vor, wie ein spiegelglatter stehender See, mit schmalen und breiten weißen Dämmen durchschnitten, von welchen man keinen Schritt hinabwagen darf, wenn man nicht ertrinken, oder — wie hier der Fall war — ausgescholten seyn will. Wir erhuben uns endlich, und wandelten, wie Schnecken, auf den leinwandnen Straßen in ein andres Zimmer, und so das ganze Stockwerk durch, weil er mir alle seine Herrlichkeiten nach der Reihe zeigen wollte: allenthalben die nämliche Reinlichkeit! allenthalben der nämliche Straßenbau! Der nämliche Zwang, die nämliche Langeweile giengen uns allenthalben auf dem Fuße nach: ich gähnte, daß mir das Herz weh that.

Endlich öffneten sich zwo Flügelthüren, ich erblickte einen gedeckten Tisch: wie wohl ward mir! Der Tisch nebst den Stühlen stund auf einer großen ovalen Scheibe von blau und weiß gewürfelter Leinwand, und von dieser Scheibe liefen weiße Streifen, wie die Zacken eines Papiersterns, zu dem Schenktische, Thüren und Fenstern, welches die Laufbahnen der Bedienten waren. Ich bekam zwar mehr Essen zu sehn, als meines Vaters Tisch in zwey Monaten trug; aber ich hatte mich bey dem ersten Gerichte so gesättigt, daß für die folgenden kein Plätzchen mehr übrig war. Inzwischen da wir viertehalb Stunden bey Tische zubrachten, bekam ich bey den letzten Gerichten starken Appetit nach dem Vesperbrodte, und als wir aufstunden, hungerte mich nach der Abendmahlzeit. Die Gesellschaft war so zahlreich und der Schmauß so prächtig, daß man sich des Schlafs mit großer Mühe erwehren konnte: mein Bräutigam handelte bey den Pastetchen, unmittel-

bar nach der Suppe, von Gränzstreitigkeiten, unterredete sich bey dem zweiten Gange mit seinen anwesenden Herren Kollegen über die Ehescheidung, und zankte sich mit ihnen bey dem Desert über den Delinquenten, der den Tag vorher verhört worden war, und den er schlechterdings gerädert wissen wollte, da ihn die übrigen nur gnädigst hängen ließen: bey dem Kaffe wurde von Exekutionen überhaupt gesprochen, und ein jeder erzählte nach der Länge, wie viele arme Sünder er meisterhaft hatte hängen, köpfen, rädern, verbrennen, viertheilen und ersäufen sehen. Wir reisten zwar unter allen militarischen Ehrenbezeugungen und bey einem großen Auflaufe wieder nach Hause: allein ich war so verdrießlich, daß ich das Vergnügen davon nur halb fühlte.

Das war eine ewige Freyerey: immer Schmausereyen und Besuche, worunter einer mit dem andern um die Langweiligkeit stritt!

Ceremonien, schleppende Komplimente und schwerfällige Schmeicheleyen in Menge! aber an das Heirathen wurde so wenig gedacht, als wenn das nur die Nebensache wäre. Ich hatte schon wieder vergessen, daß ich Braut war, als mir mein Brautkleid gebracht wurde: die Reitpferde, denen zu Gefallen ich anfangs nach dieser Verbindung verlangte, waren so ziemlich wegen Länge der Zeit in meinem Kopfe verhungert, und das Vergnügen über sie mit ihnen: die Ursache, warum ich meinen künftigen Mann liebte, fiel weg, und ich muß bekennen, daß ich so kalt und gleichgültig mich mit ihm von dem Pfarr zusammenfügen ließ, als wenn es der sandsteinerne Herkules wäre, der in seinem Garten stund. Niedergeschlagen, traurig, stumm saß ich da: jedermann trank sich lustig, und wetzte seinen stumpfen Witz an mir: ich ertrug alle Zweydeutigkeiten, Ungereimtheiten und schale Einfälle, womit die Mannspersonen unser Geschlecht bey dem Eintritte in die Ehe zu be-

ehren pflegen — gerade als wenn die Beschwerlichkeiten der Rolle, die man an einem solchen Tage spielt, nicht drückend genug wären, um sie noch durch abgeschmackten Witz zu vermehren! — alle diese Possen ertrug ich wider meine Gewohnheit so gelassen und still, daß ich sie höchstens nur mit einem schiefen Blicke erwiederte. Mein Herr Gemahl war außer sich vor Freuden, daß er eine so stille, ehrbare, züchtige Ehefrau gefunden hatte, von welcher er sich den Gehorsam eines guten Kindes versprach: wie betrog sich der arme Mann!

I.

Der erste Mann.

Und wie betrog sich die arme Frau! — Meine erste Bitte war — weswegen ich den Mann genommen hatte — ein Schimmel, ein recht wohlfeiler Schimmel, wenn er nur einen guten Galop hat: — rund abgeschlagen! „angesehen denn das Reiten auf Schimmeln eine Beschäfftigung sey, die frommen „Weibern nicht zieme.“ — Ich habe mich ja noch für keine fromme Frau ausgegeben. — Auf diese etwas schnippische Antwort erhielt ich eine umständliche und förmliche Deduktion, warum meine Rede gottlos sey, und mein Anbringen abgewiesen werden müsse, welche sich mit der nachdrücklichsten Versichrung endigte, daß er keine Frau in seine Arme schliessen könne, die auf Schimmeln ritte. — O du Tirann! dachte ich bey mir, und gieng

davon; wozu bist du mir denn nütze, wenn du mir keinen Schimmel schaffen willst? — Das war den Morgen nach dem Beylager. Ein schöner Anfang!

Den Nachmittag wurde ich durch einen Domestiken in sein Zimmer vorgeladen: ich erschien. Er ließ mich auf dem Sofa sitzen, und er saß mir gegen über in einem Armstuhle, räusperte sich und fieng mit „Demnach“ eine lange Rede an, worinne er mir meine Pflichten und Verrichtungen, wie er sie von mir foderte, vorzeichnete. — Des Abends um sieben Uhr kommen Sie in mein Zimmer, lautete seine Instruktion, um von mir zu hören, ob wir den folgenden Tag Gäste haben werden. Sind wir allein, so bleibt es ein für allemal bey der Verordnung, die ich an die Köchinn wegen Essens und Trinkens habe ergehen lassen, wo Sie sich in puncto der ganzen täglichen Einrichtung Raths zu erholen haben. Sind Gäste zu erwarten oder be-

reits von mir gebeten worden, so werde ich Ihnen die Anzahl der Schüsseln, wie viel eine jede kosten soll, und was ich für anderweitige Verfügungen getroffen wissen will, in bemeldeter Stunde durch jedesmalige Anweisung bekannt machen. Sie haben in allen diesen Stücken, wie auch in allen das Hauswesen betreffenden Angelegenheiten, die bloße Exekution desjenigen, was ich angeordnet und desfalls an Sie habe gelangen lassen; und ich hoffe, Sie werden mir in allem gehörige Parition leisten, und sothane meine Willensmeinung auf das pünktlichste und genaueste befolgen, widrigenfalls Sie sich einen derben Verweis zuziehen dürften: desgleichen verlange ich auch, daß Sie nie durch protestiren oder sonstige Einwendungen meine Anordnungen zu stören oder zu behindern suchen wollen. Im Falle aber, daß Sie Ihrer Pflicht und Schuldigkeit gehörig und ordentlich obliegen, werde ich Ihnen unablässig mit Güte und Liebe wohl beygethan bleiben. — Darauf

wurde mir unser Lebenslauf bis an den Tod erzählt, wozu er nicht viel Zeit brauchte; denn er sagte mir, wie es einen Tag gehalten werden sollte, und diesem einen sollten die übrigen alle so ähnlich seyn, daß ich schon beinahe einschlief, indem er mir die Beschreibung davon machte.

Arme, unglückliche Betty! wie wirst du so ein Insektenleben einen ganzen langen Ehestand hindurch aushalten? — Des Morgens um sechs Uhr mußte ich Sommer und Winter mich in der Arbeitsstube meines hochgebietenden Herrn einfinden, um ein Paar Tassen Thee mit ihm zu schlurfen, und dabey, statt des Frühstücks, eine Lektion über die Oekonomie, Verweise über begangene Fehler, Verhaltungsbefehle zu Verbesserungen mit stummer Aufmerksamkeit anzuhören; und wenn der Mann nur noch gesprochen hätte, wie andere christliche Ehemänner! aber so hatte er sich durch den beständigen Umgang

mit Akten den gravitätischen, gebietenden Ton eines Gesetzgebers so eigen gemacht, daß er mir die geringste Kleinigkeit nicht anders als in Form eines Reskriptes anbefohl. — Um sieben Uhr mußte ich in meine Stube wandern, und daselbst den ganzen Vormittag bis um ein Uhr in klösterlicher Einsamkeit zubringen. Er hatte mir zwar die Köchinn und die Hausmagd zu meiner Zeitverkürzung zugeordnet, die unter meiner Aufsicht bey mir nähen, stricken, spinnen, flicken sollten: er gab mir sogar meistens bey dem Thee eine Anweisung — wie er es nannte — auf was für Art und mit welchen Arbeiten der ganze Morgen ausgefüllt werden sollte: meistens waren es Anordnungen zur Reinlichkeit; vielleicht hatte er einen Fleck auf einer Treppe, oder ein Stäubchen auf einem Fußboden ausgekundschaftet, dessen Vertilgung er meiner Sorgfalt sehr angelegentlich empfahl. Ich durchreiste also alle Tage unter dem Gefolge meiner beiden Haustrabanten, mit Be-

sen und andern Werkzeugen der Reinlichkeit wohl bewaffnet, alle Zimmer des Hauses, um Flecken und Staub zu entdecken und sogleich zu vernichten, wo sich eins von beiden betreffen ließ: allein unsre Zimmer waren Reviere, wo alle Tage gejagt wird: unser Wildpret wurde auf die Letzte so dünne, daß wir meistentheils nur Fleischergänge thaten. Mir war die ganze Art der Beschäftigung etwas zu einfach: um sie also interessanter zu machen, gerieth ich auf den Einfall, auf diesen Morgenreisen mit meinen beiden Begleiterinnen Bälle, Gladiatorspiele oder andere ritterliche Uebungen zu halten. Wir tanzten die Zimmer durch und machten Staub und Flecken, damit wir den folgenden Tag etwas wegzuwischen fanden; wir duellirten uns mit den Besen, besprengten uns mit Wasser, balgten uns, um zu sehen, welche die andre zuerst niederwerfen könnte, hielten in Ermangelung der Pferde große Kavalkaden auf Besenstielen, und ergötzten uns so treflich, daß der

große lange Vormittag seit dieser ungemein herrlichen Erfindung gar nicht mehr zureichen wollte: aber der schadenfrohe Zufall führte eines Vormittags den Herrn Gemahl an die halboffne Thür eines Zimmers, wo wir eben sehr lebhaft Lanzen brachen. Er schlich sich leise in das Zimmer, ohne daß ihn in der Begeistrung des Streits eine von den Kämpferinnen gewahr wurde: ich that gerade einen Ausfall auf meine Gegnerinn, und versetzte bey dem Ausholen meinem werthen Ehegatten hinterwärts mit dem Besen einen so empfindlichen Hieb, daß er mit einem lauten Schrey auf die Seite taumelte. Ich merkte nunmehr wohl, in wessen Gegenwart wir gefochten hatten, und daß ihn unser Kampf nicht sonderlich vergnügen würde: aus diesem wichtigen Grunde gab ich meine Waffen ab, und bedauerte mit vielem Lachen, daß der Schlag einen Ort getroffen habe, nach welchem nicht gezielt worden sey: aber der unwillige Ehemann nahm eine ernste Mine an,

die einen armen Sünder zum Bekenntnisse hätte zwingen können, und ertheilte mir wegen angefangnen Unfugs und der Calamität, die mein Besenstiel seiner Perücke und seinem Hirnschädel zugefügt hatte, einen so derben, derben Verweis, daß sich meine Galle sehr merklich dawider regte. Ich sagte ihm ganz unverholen, daß es bey einem so trocknen Ehemanne, der mir alles Vergnügen abschnitt, ob er mir gleich selbst keins machen könnte, kein Wunder wäre, wenn ich mit den Knaben auf der Gasse Fangesteinchen spielte. Mein Herr Rath nahm diesen Ton nicht wohl auf, und wir zankten uns in der besten Form; und er hatte noch obendrein so wenig Lebensart, daß er eine ganze Woche mit mir schmollte. — Desto besser für mich!

Bey Tische wurde mir gewöhnlich erzählt, was für Parteien heute erschienen, welche neue Prozesse anhängig geworden waren — genug seine ganze gerichtliche Beschäfftigung

that er mir umständlich zu wissen: kein Bissen schmeckte mir, oder ich aß, gähnte und eilte auf meine Stube. Der Nachmittag lag mir wieder auf dem Halse und im Sommer gegen Sonnenuntergang mein Mann, wo er mich spatzieren führte oder vielmehr hinter einem Paar Gartenzäunen mit mir hinschlich, und jedem Bekannten, dem wir begegneten, eine Standrede hielt, daß ich armes Weib weder ein noch aus wußte. Im Winter war ich lebendig eingemauert, und wenn es keine Kirchen auf der Welt gäbe, so wäre ich so gut als begraben gewesen.

Dieses langweilige Leben wurde zuweilen durch Schmausereyen unterbrochen, das heißt, ich hatte zuweilen auf eine andre Art Langeweile. Mein Mann besaß Neigung zur Pracht und viel Unterscheidungssucht: aber sein ökonomischer Geist schlug diese beiden Leidenschaften sogleich auf die Finger, wenn sie um sich greifen wollten. Sie schränkten

sich also blos auf Gastereyen ein, wo die Gäste so wohl bewirthet wurden, daß sie gewiß den folgenden Tag krank waren. Alles, was nur einen Titel vor seinem Namen hatte, wurde zu solchen Fressereyen zusammengeladen: aber darinne versah ers nie, daß er mit einem Manne ohne Titel aus Einer Schüssel gegessen hätte. Diese Herren waren insgesamt so widerliche, trockne Leutchen, daß die Gesellschaft nichts anders schien, als eine Heerde, die zusammen weidete: die Damen, die sie bey sich führten, waren so steif, so schwerfällig, wie die blumenreichen Kleider, in welchen sie einherrauschten, und so gezwungen, wie ihre Fischbeinröcke, freuten sich so vielmals und so oft, mich noch gesund zu sehn, und weigerten sich mit so vieler Höflichkeit jedesmal, das zu thun, was man ihnen antrug, wollten nie trinken, nie essen, nie sitzen, nie stehen, daß ich einmal bey einer, weil ich ihr alles nach der Reihe vergeblich angeboten hatte, die Anfrage that, ob sie sich

nicht legen wollte: alles war so ganz ohne Leben, so schläfrig, daß ich niemals mehr als Ja oder Nein sprach, und diese leblosen Thonfiguren hatten doch die Unverschämtheit, mich einmal über das andre zur Lustigkeit zu ermuntern. Die wilde Betty war lebendig todt.

Bey den jungen Mannspersonen des Orts war auch nicht viel Trost zu holen: aber der Himmel erbarmte sich meiner und führte einen jungen, artigen, wohlgebauten Offizier in unser Städtchen und in unser Haus, weil er wegen eines Prozesses seine Residenz in unsrer Himmelsgegend aufschlagen mußte, wobey er die Freundschaft meines Mannes nöthig hatte. Dies war die erste Mannsperson in meinem Leben, die mich empfinden ließ, daß ich ein Frauenzimmerherz hatte und *lieben* konnte. Meine männliche Wildheit war durch den Druck meines Mannes und meine Einsperrung niedergehalten worden: ich hatte in diesem Zustande schon längst eine Revolution

in meinem Herze gespürt; da es nicht mehr durch reiten, fahren, lärmen und toben in Bewegung gesetzt wurde, so wollte es lieben — aber gütiger Himmel! wen? — Wenn der junge Offizier nicht in den Weg gekommen wäre, so hätte ich wahrhaftig meinen Mann lieben müssen, so heftig wurde meine Krankheit. Auch war ich bey dem ersten Besuche dieses jungen Mannes so ganz außer mir, so entzückt! ich fühlte mich, wie ins Paradies versetzt: ich athmete freyer, ich sprach mit einer Ergießung des Herzens und in so strömenden Worten, daß der Mann mich versicherte, ich sey sehr unterhaltend. Er versprach mir seine Besuche oft zu wiederholen, und hätte er nicht Wort gehalten, so wäre ich die unglücklichste Frau auf der Erde gewesen.

II.

Der erste Liebhaber.

Man weis schon, aus welchen Bestandtheilen mein Blut zusammengesetzt ist, und mit welcher Heftigkeit meine Begierden es herumtrieben: nun denke man sich mein Herz und alle Adern an mir voller Liebe! voll der ersten Liebe! und nichts in noch außer mir, das mein brausendes Temperament nur Eine Minute lang auf eine andre Seite hätte lenken können. Meine ganze Einbildungskraft war mit nichts als mit dem Bilde des jungen Mannes erfüllt, der meine Leidenschaft, die vorher ohne festgesetztes Ziel in mir herumtobte, auf sich geheftet hatte: alle meine bisherigen Wünsche und Neigungen warfen sich vor diesem Bilde nieder, und schwiegen in stiller demüthiger Unterwerfung: ich dachte

weder an Pferde, noch an Balgen, Rennen und Laufen mehr. Meine Empfindung mußte natürlich in meine Worte und Minen übergehen, weil ich mir nie Zwang anthat, meine innern Bewegungen zu verbergen: aber mein Adonis schien sie so wenig zu merken oder merken zu wollen, daß er nie einen Fingerbreit über die Gränzen einer polirten Höflichkeit schritt. Er hatte sehr einnehmende Manieren und den ganzen Ton der feinen Politesse in seiner Gewalt: er war frey, munter, lebhaft, ohne den mindesten Zwang, und wußte bey aller Zwanglosigkeit auf ein Haar die Linie zu treffen, die gefällige Achtung und Liebe scheidet: aufmerksam auf meine kleinsten Verlangen, unermüdlich ihnen mit der Erfüllung zuvorzukommen, unaufhörlich bemüht, alle Langeweile und Verdruß von mir abzuhalten, mir Ergötzlichkeiten und Unterhaltung zu verschaffen, brachte er den ganzen Tag bey mir allein zu, aber wurde nie etwas mehr als — Gesellschafter. Er las mit mir, sprach

mit mir einige neue Sprachen, die er in seiner Gewalt hatte, und ihm allein muß ich alles das Bischen Kenntnisse verdanken, das ich besitze: die Liebe machte mir unter seiner Anweisung alles leicht, und wenn er mir zumuthete, malabarisch zu lernen, so that ichs mit Willigkeit und gewiß auch mit gutem Erfolge. Die Stunden des Tags entflohen so schnell, daß mir Morgen und Abend unmittelbar auf einander zu folgen schienen: sein Umgang und sein Beispiel milderte die natürliche Rauhigkeit meiner Denkungsart, und in kurzer Zeit war sein Geist so ganz in mich übergegangen, daß die wilde rauschende Betty ein sanftes gefälliges Lämmchen geworden war, das man mit einem Finger regieren konnte.

So glücklich diese Situation für mich seyn konnte, so blieb ich doch unglücklich: meine Munterkeit verschwand, wie ein Irrlicht: es wurde mir bange, wenn der Mann nicht bey

mir war, und noch zehnmal bänger, wenn er um mich war. Ich machte ihm so vielerley Gelegenheiten, unvermerkt zur Liebe überzugehn, und kam seinem Felsenherze so häufig durch erweichende Mittel zu Hülfe: umsonst! Es war nicht länger mehr auszuhalten: ich hatte ihm schon meine ganze Herzensmeinung mit deutlichen Worten gesagt, daß mir Liebe besser gefiele, als Freundschaft; und wenn ihn nicht ein wunderlicher Zufall von meiner Seite hinweggerissen hätte, so weis ich wahrhaftig nicht, wozu ich mich noch würde herabgelassen haben, um ihn verliebt zu machen.

Weil er merkte, daß ich Gefallen am Reiten fand, und von meinem Manne die Befriedigung meines Wunsches nicht erlangen konnte, so ließ er heimlich durch seinen Domestiken einen kleinen Liefländer auf der Messe einkaufen. Als ich an einem angenehmen Maymorgen aufstehe, finde ich in meiner Stube auf dem Kanape ein schönes Reitkleid

nebst dem ganzen Zubehör: ich kann vor Erstaunen und Freude Niemanden rufen, um ihn zu fragen, woher dieses unvermuthete Geschenk kömmt: ich besehe alles Stück für Stück wohl hundertmal, und freue mich! und freue mich! — Plötzlich tritt mein werther Freund zur Thür herein, gestiefelt, gespornt, Reitpeitsche und Sommerhut in der Hand, und verkündigt mir, daß unten im Hofe ein Pferd auf mich warte, auf welchem ich in seiner Gesellschaft einen Spatzierritt auf das nächste Dorf thun solle, um dort zu frühstücken: — es ist schon alles in Bereitschaft, setzte er hinzu. Ich flog dem Manne mit einem lauten Jubelgeschrey um den Hals, und küßte ihn mit so taumelnder Freude, daß seine Umarmung fast einige Grade feuriger wurde, als man sie von der Freundschaft fordert. In Hüpfen und Springen kleidete ich mich an, und bekümmerte mich in der Berauschung nicht Einen Augenblick darum, ob mein Mann etwas davon wüßte. Hurtig

die Treppe hinunter, auf das Pferd, und nun fort an! Eins der sanftesten, wohlgesittetsten Thierchen war mein Roß, so artig und mit so vielem Geschmacke angeputzt, daß ich immer mit mir selbst stritt, ob ich mich mehr über meine Glückseligkeit freuen, oder den Mann mehr lieben sollte, dem ich sie zu verdanken hatte: mein Begleiter bekam manchen Druck der Hand, manchen freundlichen Blick statt des Dankes, aber er gestund nie ein, daß das Geschenk von ihm herrühre, sondern beredete mich fast, daß es eine Galanterie meines Mannes sey. Vor dem Thore wartete ein Wagen mit vier Damen auf uns, zu welchem wir uns gesellten. Ich wunderte mich, meinen Mann nicht zu erblicken, da er doch begierig hätte seyn sollen, meinen Dank für sein Geschenk zu empfangen: allein mein Begleiter befriedigte mich mit dem Vorwande, daß ihm seine Beschäfftigungen nicht erlaubten, an der Lustbarkeit Theil zu nehmen. In Munterkeit, Wonne und Entzücken genoß ich

mit der übrigen Gesellschaft sehr reichlich das Frühstück, das uns unter einer hohen schattichten Linde erwartete, an dem Ende eines kleinen Dorfs, in dem Rücken ein Amphitheater von Bergen mit dichten Buchen und Eichen besetzt, und vor uns die angenehmste lachendste Frühlingslandschaft, mit Gruppen von Bäumen, einzelnen Häusern und bunten Feldern überdeckt und von dem herrlichsten Sonnenglanze erleuchtet: o wie die Liebe Herz und Fantasie öffnet! Alle diese Schönheiten fühlte ich itzt zum erstenmale als Schönheiten, und vorher fast gar nicht.

Auf ein so heitres Vergnügen mußte nothwendig ein Donnerwetter folgen. Mein Freund hatte sich wohl von meinem Manne die Erlaubniß ausgebeten, eine Partie mit mir in Gesellschaft einiger Damen zu machen, doch ohne die Art unsers Transports zu bestimmen: mein Mann willigt darein, ohne sich von einem kleinen Liefländer etwas träu-

men zu lassen. Um mich in der Meinung zu erhalten, daß mein Mann der Urheber des Geschenks sey, geht er nach unsrer Rückkunft zu ihm, erzählt die ganze Begebenheit umständlich, und bittet, mich in dem Wahne nicht zu stören, daß ich meinem Herrn Ehegatten meine Freude schuldig sey. Siehe da! der Herr Ehegatte ergrimmt so gewaltig, weil ich mich von einem Pferde hatte tragen lassen, daß er die Verbindlichkeit meines Freundes mit einigen harten Grobheiten erwiedert, und ihm auf die plumpste Weise befiehlt, sein Geschenk zurückzunehmen.

Ich arme unschuldige Frau eile, wie auf Flügeln, zu dem liebreichen Gemahle, um mich ihm in dem schönen Reitkleide zu zeigen, und für seine erzeigte große Güte zu danken. Wie wurde ich empfangen! Vor Erstaunen wußte ich nichts zu denken noch zu sagen, als er auf mich zufuhr und mich zwang, das schändliche Kleid auszuziehen, ehe ich in sein Zimmer

käme: dann erfolgte ein ganzer Platzregen von den derbsten Verweisen, und ich merkte nunmehr wohl, woran ich war. Daß ich meiner Seits nichts ermangeln ließ, mich in dem lebhaftesten Zanke dafür zu rächen, das versteht sich von selbst: allein was hilfts der armen Frau, daß ihr die Natur Wehr und Waffen in den Mund gab? Die Zunge dient höchstens nur, den Unterdrücker eine Zeit lang abzuhalten; in der Länge achtet er gar nicht mehr darauf, und wir armen Geschöpfe müssen doch am Ende der Gewalt weichen. — Mein Schimmel wurde meinem Freunde, aller meiner Bitten und Drohungen ungeachtet, auf der Stelle zurückgeschickt, und mir alles Reiten von neuem untersagt. Mein Freund wurde über diese Grobheit empfindlich, verbarg seinen Groll gegen meinen Mann, und wurde von Stund an gegen mich so feurig, daß ich keine Minute zweifelte, es sey aus dem Freunde ein Liebhaber geworden: er war mein erklärter Anbeter.

Seine Liebe war freilich wohl nur Troß gegen meinen entsetzlichen Mann: aber wer sieht bey der Liebe die Rechnung so genau durch? — Mir war sie willkommen, welcher Ursache ich sie auch zu verdanken hatte. Ob der gute Herr seinen Troß bis zur Rache treiben wollte, das weis ich nicht: wenn er wirklich so eine feindselige Absicht hatte, so kam ihm mein Mann etwas sehr unmanierlich — das war nun einmal seine Art — aber doch zur rechten Zeit zuvor. Der Prozeß war geendigt: mein Mann deutete ihm an, daß er ferner in der Stadt und besonders in seinem Hause nichts mehr zu suchen habe; und da diese Andeutung mit einem lächelnden Spotte aufgenommen und nicht befolgt wurde, so ließ mich mein Ehgemahl in einen Wagen packen und zu meinem Vater bringen — so war der Roman aus!

Nur in meinem Herze noch nicht! Mein Vater war ungemein erfreut, mich so ganz

umgeschaffen zu finden, statt der wilden Betty eine sanfte, gefällige, folgsame Frau wieder zu sehen, und erzeigte irriger Weise meinem Manne die Ehre, ihm diese Verändrung zuzuschreiben: allein da er erfuhr, wer mein Lehrmeister gewesen war, und welche Ursachen mir den Unwillen meines Mannes zugezogen hatten, so trat er völlig von der Partie meines Tirannen ab, und erbot sich gütigst, mich den Sommer über bey sich zu behalten — auf immer, wäre mir in dem Augenblicke lieber gewesen. Ich hatte große Besorgniß — und ich muß bekenneu, nicht ohne es zu wünschen — daß mir mein Liebhaber in meine Einsamkeit nachfolgen möchte: allein entweder war seine Liebe nur vorübergehender Trotz gegen meinen Mann, oder Heucheley gegen mich gewesen — genug, er kam nicht. Nothwendig dachte ich mir bey dieser Treulosigkeit das schlimmste und hielt mich für verbunden, mir ihn als einen feinen gewissenlosen Betrieger vorzustellen, einen empfindungsleeren

Mann, der nur meine Freundschaft suchte, weil er Zeitvertreib brauchte, und die Maske der Liebe vor das Gesicht nahm, um sich für die Grobheiten meines Mannes zu rächen, und beides wegwarf, so bald sein Eigennutz, seine Feindschaft, sein Vergnügen es ihm entbehrlich machten — als den treulosesten Bösewicht, und viel fehlte nicht, so war er in meinen Augen ein Verbrecher, der Strick und Schwert verdiente. Was er eigentlich im Grunde des Herzens seyn mochte, weis ich nicht, so viel aber gewiß, daß sein Betragen nur eine gleißende überfirnißte Decke war: denn er sah gelassen aus seinem Fenster, als ich in den Wagen stieg, um zu meinem Stiefvater gebracht zu werden; und er wußte doch nicht, wohin und welcher grausamen Begegnung, Einsperrung, Vermaurung, oder welchem andern Kreuze ich entgegen eilte: nein! der Treulose rührte weder Hand noch Fuß zu meiner Errettung, reiste aus unserm Städtchen, schrieb zeitlebens keine Sylbe an mich,

und dachte vermuthlich mit keinem einzigen Gedanken wieder an mich. O hätte ich die Liebe aufheben können, die ich an ihn verschwendete! vielleicht könnte ich sie itzt zu größerm Danke an den Mann bringen.

Mein Herr Gemahl stieg unterdessen zu einer höhern Würde empor, wurde in eine größere Stadt versetzt, und foderte mich auf, seine neue Ehre mit ihm zu theilen, und zwar in einem ungewohnt gütigem Tone, weil ihm mein Stiefvater in einem Briefe den Text ein wenig gelesen hatte. Was sollte ich thun? — Ich hatte lange genug stillen Gründen, einsamen Kühställen und stummen Misthaufen mein Leid geklagt, und meinen undankbaren Liebhaber vergessen: ich entschloß mich kurz und reiste zu meinem Manne. Den Ton fand ich bey meiner Ankunft merklich geändert, nicht besser, aber doch leidlicher: lieben konnte er eigentlich gar nicht; so bald er also so eine gewisse Behaglichkeit am Herze fühlte,

die wir andern Leute Liebe nennen, und diese Behaglichkeit der Person ausdrücken wollte, die sie veranlaßt hatte, so wußte er keine andre Sprache, als demüthige Verbeugungen und wortreiche steife Komplimente. Weil ich das Alphabet seines Herzens nunmehr verstund, nahm ich die cerimoniose Art seines Empfangs in dem Sinne, in welchem ich sie nehmen sollte. Meiner Ankunft zu Ehren aßen und tranken sich zwölf Personen ihre dicken Bäuche bis zur Ueberladung voll, und alle diese Zwölfe verlangten nach der Reihe herum, daß ich mit meinem Manne das nämliche bey ihnen thun und mir ihnen zu Ehren zwölf Indigestionen machen sollte. War der Ton in dieser Stadt wirklich unterhaltender, oder hatte sich meine Lebhaftigkeit herabgestimmt? — Diese Gesellschaften behagten mir besser, aber mein Mann von Tage zu Tage weniger.

Sein neuer Ehrentitel blies alle seine Adern so gewaltig auf, daß er strotzte: vor-

her war er steif, wie eine Birkenruthe, die sich beugen läßt, wenn man sie am schwachen Ende angreift, aber itzt wie ein Stab Eisen, den nichts als Feuer und Hammerschläge krumm machen; vorher war er sehr weise, aber itzt ein unfehlbares Orakel; vorher hatte er ewig an meinen Ausdrücken zu bessern und fand ewig einen Mangel an Präcision darinne, aber itzt durfte ich gar nicht den Mund öffnen, ohne daß er mir sogleich zu schweigen gebot, kein Urtheil über etwas fällen, ohne daß er es mit Ungereimtheit brandmahlte, nichts thun, ohne daß er mir gerade das Gegentheil befohl: es war nicht anders, als wenn ich das delphische Orakel geheurathet hätte; da galt kein Einwenden, kein Vorstellen! ich redte einfältig, und dachte — vielleicht gar nicht, nach seiner Meinung — wenigstens sehr tumm.

Der Himmel half abermals; er brachte mich in Bekanntschaften, wo ich eben so be-

wundert und als Gottheit angebetet wurde, wie mein Mann es von mir zu werden verlangte: mein Verstand, mein Witz, meine Manieren wurden von diesen Herren um die Wette erhoben: alles, was ich sagte, galt bey ihnen für einen Grundsatz, und jeder meiner Einfälle wurde von ihnen wiederholt, wie die Apophtegmes *) eines griechischen Weisen. Ich hätte müssen eine Närrinn seyn, wenn mir diese Gesellschaft nicht unendlich besser gefallen hätte, als mein hochgelahrter Mann samt seiner juristischen Präcision und unfehlbaren Weisheit: ich nahm mit einer guten Freundinn die Verabredung, daß ich ohne Vorwissen meines Mannes, der wegen seiner überhäuften Geschäffte und Fressereyen bald hie, bald dort, kein sehr wachsames Auge mehr auf mich haben konnte, alle Abende bey ihr diese herrliche Gesellschaft finden wollte. Es waren drey Mannspersonen und drey

*) Apophtegmata auf Deutsch. Der Her.

Frauenzimmer, mich dazu gerechnet: jene bezahlten, und wir genossen: doch war alles so ordentlich und mäßig eingerichtet, daß keiner unsrer Liebhaber dabey zu Grunde gehen konnte. Wir hatten niemals mehr als zwey Schüsseln, sehr oft Punsch, aber niemals Wein, und unsre Wirthinn, eine Wittwe, bey welcher diese Zusammenkünfte gehalten wurden, führte so genaue Oekonomie, daß unsre jungen Herren sicher doppelt mehr verthan haben würden, wenn sie ihr Vergnügen an einem öffentlichen Orte gesucht hätten. Es war uns allen um Ergetzung, um gesellschaftliche Freude, um Aufheiterung zu thun; und kein Abend gieng ohne Lachen vorbey. Kartenspiele wurden niemals geduldet, weil ich sie hasse, und so war auch jeder andre ernste Zeitvertreib verbannt: unsre Spiele mußten die Lunge erschüttern, und um diesen Endzweck zu erhalten, wurden auch die geringsten Kinderspiele nicht verachtet: wir erzählten einander, und wer durch seine Erzählung das

meiste Lachen erweckt hatte, der war den ganzen übrigen Abend der Regent der Gesellschaft, nach dem sich alles richten mußte, und dem niemand widersprechen durfte; wir sangen französische und deutsche Lieder, und unsre Wirthinn mischte, statt des Accompagnements, die lieblichen Töne einer Laute darein, die sie wirklich sehr gut spielte; wir tanzten, wenn es uns einfiel, nach einer einzigen Geige, auf welcher der Sohn unsrer Wirthinn zwey englische Tänze und eine Menuet kratzen konnte: sehr oft waren unsre Bälle maskirte Bälle, das heißt, wir vertauschten die Kleider, oder borgten dem Gesinde etwas aus ihrer Garderobe ab. Wir mochten thun, was wir wollten, so geschah es, um zu lachen zu machen, und wir mochten thun, was wir wollten, so wurde gelacht. Das waren Abende, im Himmel zugebracht!

III.

Der zweite Liebhaber.

Meine zwo Freundinnen waren mit zwey Mannspersonen von unsrer Gesellschaft schon längst in einen Roman verwickelt, und die dritte Mannsperson fand sich erst ein, nachdem die Zusammenkünfte durch mich vermehrt worden waren: vermuthlich in der wohlgemeinten Absicht, mein Herz nicht ganz müßig gehn zu lassen. Da ich die glänzendste Rolle in der Gesellschaft spielte, den meisten Witz und die meiste Lebhaftigkeit hatte, auch mitunter in das wilde Wesen meiner ersten Jugend zurückfiel, so konnte es gar nicht fehlen, daß mich der arme Koridon noch mehr lieben mußte, als er anfangs willens gewesen war; und so wahr Lukretia starb! bey diesem Ritter war große Gefahr für mich.

Er war mir so ganz ergeben, so zu allen meinen Winken und Verlangen bereit, so unaufhörlich mit mir beschäfftigt, als es ein Cavaliere serviente ehmals gegen eine genuesische Dame seyn konnte — und dabey so listig erfindsam, mich nur wichtig und sich selbst gar nichts scheinen zu lassen, daß er blos die Maschine war, durch die ich dachte, urtheilte und handelte, mein leibhaftes Echo, mir in allen so gleichförmig, wie mein Schatten. Er wußte jeden Tag, von welcher Farbe meine Schleifen seyn würden, um mit einem Kleide von der nämlichen Farbe in der Gesellschaft zu erscheinen: hatte er keins, so mußte seine Börse in große Ebbe gerathen seyn, wenn er es nicht für die nächste Zusammenkunft schaffte. Ich lobte etwas an ihm; das brachte er nie vom Leibe, so oft ich ihn sah: — ich tadelte etwas; einige Minuten drauf war es weg und kam nie wieder zum Vorschein: ich besinne mich, daß er einmal, als ich mit meiner gewöhnlichen Vorwitzigkeit ihm

bey seinem Eintritte ins Zimmer sagte — „dies Kleid steht Ihnen, wie dem Löwen das Katzenfell“ — sogleich wieder umdrehte, nach Hause gieng, und kurz darauf in meinem Favoritkleide erschien. Wenn ich eine Stecknadel brauchte — ein Fall, der bey mir lärmenden Kreatur oft vorkam! — um ein abgerißnes Stück an der Garnirung, ein Loch in den Manschetten oder einen andern Defekt meiner Kleidung zuzustecken, so wartete schon ein ganzer Brief in seinen Händen auf mich: ich hatte ein paarmal bey dem Weggehn ein Glas Wasser gefodert; den dritten und alle übrige Abende brachte er mir eins sehr zierlich auf einem Teller, so bald ich nur Mine machte abzuwandern: ich stieß den Puder von meiner Frisur und äußerte, daß ich ihn wieder drauf wünschte, damit man mir mein wildes Toben nicht ansehn möchte, wenn ich nach Hause käme; sogleich war ein Schächtelchen mit Puder und einem Schwanenbüschel da, um den Verlust zu ersetzen. Er war in dieser

Aufmerksamkeit so unermüdlich genau, daß er beständig ein Magazin von allen Bedürfnissen bey sich trug, die sich bey mir gewöhnlich ereigneten.

Das war viel, sehr viel, völlig genug, die Eigenliebe eines Frauenzimmers zu überwältigen und auf seine Seite zu ziehen: aber noch nicht alles. Der Bösewicht hatte bey seinen einschmeichelnden Künsten die äußerste Verwegenheit, eine Unverschämtheit, die ihres gleichen in Europa nicht findet, und die man doch niemals übel nehmen konnte, wenn man nicht wider alle Anständigkeit handeln wollte; und man hatte auch niemals Lust, sie übel zu nehmen, weil in seinen dreistesten Frechheiten etwas Verbindliches war, das gleich entwaffnete, und am Ende mußte man ihm gar noch dafür danken. Er hatte mich durch diese beiden Talente so weit gebracht, daß ich endlich für mich selbst zu fürchten anfieng: einmal war ich mit der Liebe eines

Mannes schon hintergangen worden, und dieser Betrug hatte mich eine kleine Vorsichtigkeit gelehrt: außerdem war dies nicht mehr meine erste Liebe, und also schon etwas weniger feurig, um dem Nachdenken einen kleinen Platz zu lassen: meine vorige Liebe hatte sich unter dem Zwange und in der Einsamkeit in mein Herz eingenistet, doch itzo machte die häufige und für mich interessante Gesellschaft der Empfindung der Liebe gleichsam eine Diversion: sonach waren mir viele Umstände günstig, daß ich nicht geradezu den Fuß in den nahen Graben setzte. Ich überlegte mir des Morgens einmal auf einem Spatziergange im Garten, daß der Mann wahrscheinlich über mich siegen würde, wenn er alle Saiten seiner Unverschämtheit in dem rechten Augenblicke anspannte: es war mir, als wenn ichs wünschte, und gleichwohl — lieber Himmel! warum soll ich verhelen, was die Natur in mir fühlte? — So ein Wunsch liegt meistens in dem abgelegensten Winkel des Her-

zens, und sogleich deckt die Scham ihren Mantel über ihn her, wenn er ein wenig zu weit sich aus seinem Winkel wagt, oder man ihm zu scharf ins Gesicht sieht. Mir war es aus vielerley Ursachen zu verzeihen, wenn dieser Wunsch länger und stärker bey mir das Obergewicht behielt, als er nach der strengen Moral sollte: ach die gute Moral! — Ich weis nicht, ob sie es war, die mir in dem kritischen Augenblicke zu Hülfe kam, ob so etwas, das man Tugend nennt, jenen Wunsch in sein Winkelchen zurückstieß, oder ob es so etwas war, das man Furcht vor dem Manne, Furcht vor der Entdeckung, Furcht vor der Schande nennt: — vielleicht war es alles dies zusammengenommen: genug, ich schämte mich ganz herzlich vor mir selbst, und beschloß ernstlich, in Zukunft zurückhaltender gegen ihn zu seyn. Damit war mein Kampf noch nicht geendigt: alle Gründe, warum mir eine Verletzung der ehelichen Treue vergeben, vielleicht gar als ein Verdienst

angerechnet werden könne, stellten sich mir von neuem vor: wer diese Situation nicht ausgestanden hat, kennt die schrecklichste Situation eines Weibes nicht — dieses unaufhörliche Schwanken zwischen Pflicht und Trieb, diesen schnellen Wechsel von Furcht und Hoffnung, von Begierde und Scham, wenn das Herz immer hurtiger schlägt, immer nach dem Genusse der verbotnen Frucht hinstrebt, und gleichsam von hintenzu jemand es faßt und so stark zurückzerrt, als es sich vorwärts arbeitet, wenn sich Gedanken und Empfindungen, wie Wellen, über einander so hurtig fortwälzen, daß man kaum weiß, was man fühlt, und es doch in aller Stärke fühlt. — O ihr guten Weiber, die ihr den bittern Kelch geleert habt, beklagt mich! — Mitten in diesem schrecklichen Sturme stund der Unverschämte, der ihn aufgewiegelt hatte, vor mir! bey einer Wendung um eine Ecke so plötzlich vor mir, als wenn ihn ein Wind dahin gesetzt hätte! — Ich erschrak: aber diese Ueberra-

schung rettete mich auf immer. Wenn wir etwas wünschen, und es wird uns plötzlich angeboten, so ist es leicht möglich, daß wir zugreifen; aber nur in dem Falle, wenn wir blos wünschten: haben wir aber zugleich überlegt, ob wir wünschen dürfen, und nicht blos gewankt, so kommen bey einem so überraschenden Anerbieten die Gründe dawider sogleich hervor, und nöthigen uns Nein zu sagen. Dies war gerade mein Fall: ich erstarrte und wurde so kalt gegen ihn, war so sehr auf meiner Hut, daß er mich über mein Mistrauen und meine Aengstlichkeit befragte: ich hütete mich wohl, ihm die wahre Ursache zu entdecken: aber damals war ich unbezwingbar gegen alle Anfälle seiner Unverschämtheit; ich wäre eine der größten Heldinnen der weiblichen Tugend geworden. Inzwischen hielt ich doch einen klugen Rückzug beyzeiten für das sicherste, und machte mich unter einem Vorwande von ihm los. Er gieng nach Hause, und ich auf mein Zimmer.

Weit gefehlt, daß ich aller Gefahr entronnen war! Es lauerte noch eine größre auf mich, eine Gefahr, die mich unbereitet überfiel. Ich zeigte seit dieser Zeit gegen meinen Cicisbeo so viel Kälte und Zurückhaltung, daß er gleichfalls damit angesteckt wurde: ich hatte in meinen Gedanken so sehr gewonnen Spiel, daß ichs beinahe bedauerte, den armen Liebhaber zurückgescheucht zu haben: es war alles aus: guten Abend und gute Nacht waren unsre Reden, und was wir einander zufälliger Weise noch außerdem sagten, war alles in gleichgültigem Tone, seine Aufmerksamkeiten hörten auf, und endlich blieb er sogar oft aus unsern Zusammenkünften weg. Es that mir in der Seele weh; aber was wäre denn Pflicht, wenn sie nichts kostete?

An einem Sommertage fahre ich eine Stunde nach Tische, wie gewöhnlich, auf ein nahgelegnes Dorf, wo ich mir bey einem Bauer ein Stübchen gemiethet hatte, um dort

Thee zu trinken, und alsdann in einen Grund spatzieren zu gehn, in welchem ich den halben Sommer hindurch schon fast alle Nachmittage mit mir und einem Buche allein gewesen war — denn mein erster Liebhaber hatte mir einen starken Geschmack für das Lesen beygebracht, was vormals meine stärkste Antipathie war. Noch nie hatte mich jemand gestört, weil niemand in dem Dorfe müßig gieng, als ich, und also keinen Trieb fühlte, einen Ort zu suchen, wo der Fleiß nichts zu thun fand. Mein Bauer hatte mir unter einer Gruppe von Birken, die ein natürliches Kabinet bildeten, eine Bank und einen Tisch gezimmert, auf welcher ich auch damals, in meiner Lieblingspositur, lang ausgestreckt, auf der einen Seite lag und las. Kein Windchen regte sich; ein Paar zwitschernde Vögelchen, ein Paar summende Insekten und eine nahe Feldgrille! — sonst war kein Laut in der ganzen Gegend zu hören. Die feierliche Stille und die eintönige Musik wiegten mich

allmählich in einen Schlummer, daß mir mein Buch aus der Hand fiel, und mein Kopf auf das Rasenpolster, wo er schon oft geruht hatte. Mein linker Arm hieng gerade herunter, und der Schmerz, den das angehäufte Blut durch diese Lage in ihm verursachte, weckte mich plötzlich auf: ich fahre in die Höhe und reibe den Arm, der mir empfindlich weh that, öffne die Augen und erblicke — meinen Liebhaber in Lebensgröße vor mir. Als wenn mich der Donner rührte, werfe ich meine Füße von der Bank herab und sitze lange da, reibe unaufhörlich meinen Arm, und danke auf keine von seinen wiederholten Verbeugungen. Endlich fängt er an zu sprechen — große Entschuldigungen, daß er mich gestört hat — Bedauern wegen meines Schmerzes am Arm — eine höfliche Frage nach meinem Befinden — dann noch eine andre, ob er sich zu mir setzen darf! — „Wenns Ihnen gefällig ist“ war meine kalte Antwort — Plump! saß er da — dann ein Paar alltägliche Schmeiche-

leyen — ein Paar Verbeugungen — noch ein Paar Alltagskomplimente — und lauter solch gleichgültiges gewöhnliches Zeug, daß ich des Gewäsches bereits ziemlich überdrüßig war. Ich weis nicht, welcher Dämon dieses frostige Gespräch allmählich so erwärmte und endlich so befeuerte, daß sich sein Arm um meine Schultern schlang, ohne daß mir der Uebergang von leerem Geplauder zu einer bedeutungsvollen Liebkosung merklich war oder unnatürlich schien. Eine Liebkosung führte die andre auf die ungezwungenste Weise herbey, und ich konnte über keine zürnen oder sie abweisen, wenn ich nicht wider allen guten Ton der Höflichkeit verstoßen wollte: ich dachte auch, die Wahrheit zu sagen, gar nicht daran, daß ich darüber zürnen könnte: die ganze Scene hatte einen solchen natürlichen steigenden Gang, als wenn es so seyn müßte, und die Gradation nahm zuletzt so schnell zu, daß ich ganz in seiner Gewalt war: alle meine Sinne waren benebelt, und — plötzlich

bellte sehr nahe ein kleiner Hund — ich erwachte aus meiner Berauschung, und stieß den Unwürdigen mit einer solchen Gewalt von mir, daß er auf die Erde niedertaumelte, nahm meine Kleidung zusammen und gieng. Sogleich kam der Retter meiner Tugend, ein kleines zottichtes Hündchen, tanzend und klaffend auf mich zu, und der Berg, der hinter meinem Kabinete gerade emporstieg, erscholl von einem lauten vielstimmigen Gelächter. Götter! wie ließ ich den Hund, den ich eben aufgenommen hatte und aus Dankbarkeit streichelte, aus den Armen herunterschießen, daß er sich überpurzelte! und gieng mit Einer glühenden Röthe im Gesicht, niedergeschlagnen Augen, verwirrt und voll kochender Angst, mit zitternden Knieen nach dem Dorfe zu, in mein Stübchen hinein, das ich sorgfältig hinter mir verschloß, ohne gewahr zu werden, daß ich den Schlüssel daran stecken ließ. So retteten Gänse das Kapitol und meine Tugend ein Hund; gern wollte ich ihm

eine Bildsäule setzen, wenn ich seinen Namen wüßte.

Aber das Gelächter? — Anfangs war mirs freilich unbegreiflich, aber aus der Folge der Begebenheit schloß ich, daß die ganze Scene von dem Bösewichte angestellt war, um sich für meine bisherige Kälte zu rächen. Er hatte Augenzeugen zu einer Frevelthat eingeladen, die meinen guten Namen ganz daniederstürzen sollte; und das Gelächter mochte vermuthlich ihm gelten, daß er so nahe bey dem Triumphe, und des Siegs fast gewiß, plötzlich von der Höhe seiner Schadenfreude herabgeworfen wurde: aber er mußte doch mit diesen Herren, die den ganzen Auftritt nach ihrer Erzählung angesehen hatten, zum Vergleiche gekommen seyn, daß sie sich über die Katastrophe desselben nie anders als mit Achselzucken und zweydeutigem Stillschweigen erklärten. Er hingegen hatte die frechste Unverschämtheit, sich öffentlich einen Sieg anzumaßen — o, der Himmel muß die Asche

dieses Boshaften noch strafen, und seine Gebeine durch einen Donnerschlag aus ihrer Ruhe zerstreuen! die verruchten Gebeine des unwürdigsten Lügners! Mit meinen Fingern möchte ich sie auskratzen und an den Galgen bringen!

Ihr guten Weiber, zürnet nicht, daß ich unsre sogenannten Geheimnisse ausplaudre: Schwachheiten der Natur sind keine Geheimnisse: sorgt nur, daß jedesmal ein Hund in der Nähe ist.

Der Ruf brachte die Nachricht von dieser abscheulichen Scene sehr bald zu den Ohren meines Mannes — ein neues Ungewitter! Offenherzig gesprochen, wir waren einander seit dem Eintritte in seine neue Ehrenstelle wirklich gram, und also recht exemplarisch einig: denn keins haßte das andre um einen Gran weniger, als es gehaßt wurde. Er speiste meistens auswärts, und ich nahm selten Einladungen an, wo wir einander treffen

sollten: zu Hause lebten wir abgesondert, wozu seine Geschäffte und Schmausereyen den Anlaß gaben, den mein Widerwille gegen ihn mit Freuden ergriff. Wenn wir uns sahen, so geschah es zufälliger Weise am dritten Orte — konnte ichs verhüten, gewiß ein seltner Zufall! Zu den Schmausereyen im Hause wurde ich nicht gezogen, weil die Tafel jedesmal, nach einem getroffnen Vergleiche, nur aus Mannspersonen bestehen sollte: sie selbst anzuordnen, und mir seine Instruktionen mündlich zu ertheilen, hatte er nicht Muße genug: zu meinem sich selbst überlaßnen Verstande war sein Zutrauen äußerst schwach: also lebte ich ganz wie eine veterane *) im Hause, indessen daß auf die Veranstaltung meines Mannes die Köchinn mei-

*) Eine ausgediente Ehefrau. — Beym Jupiter! Madam, befleißigen Sie sich der Puristerey besser! oder ich kann, um meiner eignen Ehre willen, Ihr Herausgeber nicht mehr seyn. Der Her.

ne ökonomische Rolle spielte. Auch gut! — Meinetwegen mochte sie meine Rolle in ihrem ganzen Umfange übernehmen; ich trat sie ihr stillschweigend ab.

So gütig dachte mein Mann nicht. Nach seinen Begriffen war die Ehe ein Zuchthaus, ein Kerker, wo sich zwey Leute zeitlebens fesseln und quälen müssen, auch wenn sie sich ohne Rückkehr hassen, wo man zwar die Herzen von einander reissen, nur in das Band der sogenannten Treue nicht einen kleinen Scheerenschnitt thun darf. Demnach ließ er mich, sobald ihm der Ruf etwas von der vorhin erzählten Begebenheit ins Ohr geflüstert hatte, sogleich auf sein Zimmer rufen, und fieng eine Inquisition in der Form an. Anfangs, weil mich sein richterlicher Stil und harter Ton aufbrachte, hatte ich große Lust, ihn zu ärgern und zu überreden, daß ich ihn betrogen habe: aber so eine Frechheit ist nur ein aufwallender Gedanke in der ersten

Hitze, den man so leicht nicht ins Werk setzt. Ich erzählte ihm also offenherzig den ganzen Vorgang, ohne Einen Umstand zu verhelen; er schrieb meine Aussage auf, und war fest entschlossen, eine Klage wider den schändlichen Ehrenräuber anzufangen: ich zeigte ihm das Lächerliche, das uns alle treffen würde, und daß kein andrer Gewinnst dabey wäre, als das Publikum auf unsre Unkosten zu ergötzen. Er versicherte mich, daß er das Recht besser verstände: ich arme Frau, die ich gar kein Recht verstund, mußte wohl nachgeben, aber versicherte ihn auch zugleich, daß ich ihn gewiß in der Klage stecken ließe. Da half nichts: der Prozeß nahm seinen Anfang: ich mußte, trotz aller Widersetzung, mich vor Gericht stellen: die ganze Stadt wurde so witzig und alle Gesellschaften so interessant, daß es mich jammerte: der Herr Beklagte entwich, ohne sich die Mühe zu nehmen und sich einzulassen: mein Mann starb, und der Prozeß war zu Ende.

Man kann eigentlich sagen, daß sich der Mann zu Tode gegessen hat: denn er starb plötzlich etliche Tage nach einer Gasterey, wo er seinen schon geschwächten Magen mit einer zu großen Menge Austern überladen hatte — Indigestion, Entzündung — und ich war Wittwe.

IV.

Der dritte Liebhaber.

So manche leidtragende Wittwe hat schon bekanntermaßen ihr frohes Gesicht hinter dem Trauerflore verborgen, um es der Welt nicht merken zu lassen, daß sie nicht weinen konnte: aber keine war so äußerst freudig betrübt als ich, dafür steh' ich. Was konnte herrlicher gedacht werden, als der Einfall meines Mannes, mich durch seinen Tod von seiner widrigen Person zu befreyen, und mir ein gutes Vermögen zu hinterlassen, damit ich meine Freiheit und die Annehmlichkeit des Wittwenstandes desto ungestörter und zufriedner schmecken möchte? —

Nun will ich aber auch gewiß Wittwe bleiben, bis sich der Tod in mich verliebt! be-

schloß ich bey mir. Höchstens einen Liebhaber — nein! auch den nicht! Ich bin zweymal von der verhaßten Liebe betrogen worden: nun will ich klüger seyn, und mich nicht weiter mit ihr einlassen. — Ein Gesellschafter? — Freilich wohl! Ganz ohne alle Mannspersonen zu leben, ist eben nicht rathsam — auch wohl nicht sehr thunlich: man kann ja die zudringlichen Kreaturen nicht von sich jagen; und zudem wird man in blos weiblicher Gesellschaft leicht mürrisch, hat leicht Langeweile — ja, dabey solls bleiben! In meine Gesellschaft sollen sie kommen: aber lieben? — Wenn ich nur mit Einer Ader eine Mannsperson liebe, so will ich — ich mag nicht schwören; ich werde mein Wort wohl ohne Schwur halten. —

Schrieb ich in Versen, so ließ ich itzt den Buben Amor über meinen Plan laut lachen; aber da ich nur in Prose erzähle, so sey es rund herausgesagt, daß ich zu meinem

Glücke nicht geschworen hatte: ein solcher Schwur und Meineid sind so untrennbar, wie Feuer und Wärme.

Mein erstes und einziges Bestreben war, mir durch kleine gewählte Gesellschaften das Leben vor der Langeweile zu bewahren: denn die Einsamkeit schmeckte mir gar nicht, und ich hatte unter meines verstorbnen Mannes Regimente die Zuflucht zu ihr und dem Lesen oft genommen, weil es nicht zu ändern stund. Mein kleiner Zirkel von Freunden und Freundinnen waren die aufgeräumtesten, sorgenlosesten Geschöpfe des ganzen Landes: sie genossen das Vergnügen auf meine Unkosten, und gaben mir dafür, statt der Wiederbezahlung, fröliche Minen und muntre Unterhaltung. Unsre Gesellschaften waren auf den nämlichen Fuß eingerichtet, wie die Zusammenkünfte, die ich heimlich bey meines Mannes Leben besuchte, und beinahe noch etwas lebhafter, auch wenn man es recht strenge beurtheilen wollte, mit unter

ein wenig ungezogen. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht war mein Haus jedermann offen, der Lust zu plaudern hatte und von einem meiner Freunde oder Freundinnen bey mir eingeführt wurde. Man kam und gieng ungemeldet und ohne Abschied zu nehmen: man setzte sich, man stund, man spatzierte in dem Zimmer herum, man redte hier, man redte dort, man setzte sich im Winkel, oder mitten in das Zimmer, wie es beliebte: alles konnte man thun, nur nicht stumm und unthätig seyn. Alle Leute, die zu den steifen sitzenden Gesellschaften im Halbzirkel gehörten, waren bey uns in die Acht und Aberacht erklärt. Des Mittags behielt ich gewöhnlich ein Paar Personen von meinen Vertrautesten zu Tische, aber sie mußten mit einer höchstmäßigen Mahlzeit vorlieb nehmen, weil ich das Gepränge mit Essen und die Fressereyen, wie sie mein Mann liebte, in den Tod nicht leiden konnte: den Nachmittag wimmelte alles bey mir im Zimmer oder im Gar-

ten, und jeden Abend hielt ich bey mir die extralustigen Zusammenkünfte mit meinem gewöhnlichen Zirkel. Das war ein Leben! ein Leben im Paradiese! Der Aufwand belief sich wohl hoch, aber doch nicht über meine Einkünfte, besonders da Niemanden etwas gereicht wurde, als des Nachmittags Thee, und meine Mittagsessen und Abendmahlzeiten waren nie kostbar, wie ich bereits gesagt habe.

Alles gieng nach Herzenslust; aber! aber! — Ein böser Geist führt einen Offizier alle Nachmittage zu mir, der einige Zeit als Leutenant gedient und alsdann seinen Abschied als Kapitän bekommen hatte. Sein Vermögen war ihm unter den süßen Empfindungen des Weins und der Liebe in seinen Magen und die Beutel aller derjenigen geflossen, die Lust hatten, es ihm abzunehmen: er saß ganz mit seinem Schiffe auf dem trocknen Sande, und nährte sich itzo von dem rühmlichen Gewerbe des Schmarotzens: aber das wußte ich

nicht. Man kann leicht rathen, daß er sich blos in mein Haus einschlich, weil er seiner Nahrung nachgieng: der Mann war beständig aufgeräumt, eine lebendige Sammlung von Stadtneuigkeiten, die er in einem ziemlich drollichten Tone erzählte, und dabey ungemein höflich — eine Tugend, die uns Frauenzimmern allzeit gefällt, und wofür wir dem Besitzer gern ein Paar beßre erlassen! — Der Mann war ein tüchtiges Subjekt zu meinen Abendgesellschaften: er wurde zum Mitgliede aufgenommen.

Ich merkte wohl, daß er Grund bey mir gewonnen hatte, und daß es nicht mehr Zeit war, ihn aus seinem Posten zu vertreiben: ich ärgerte mich. — „Ey nun! was ist es denn weiter? Das Lieben habe ich ja nicht verschworen: aber das Heirathen! — Ich lasse mich hängen, wenn ers dahin bringt: dafür bin ich sicher. — Weil es denn nun nicht anders seyn kann

— so mag er mein Liebhaber nur immerhin seyn.“

Kaum sah sich mein Herr Kapitän auf dem Punkte, daß er sich mit meiner stillschweigenden Vergünstigung als meinen Liebhaber betragen konnte, so glaubten seine vorigen Leidenschaften, daß es nunmehr Zeit sey, ihre unterbrochne Wirksamkeit wieder anzufangen. Er schlug mir beständig Partieen zu Wagen oder zu Pferde auf dieses, auf jenes Dorf vor, wo er sich die Ehre gab, mich mit Dejeune's, Kollationen, Mahlzeiten und andern Herrlichkeiten auf das trefflichste zu bewirthen, ohne jemals den Wein dabey zu sparen, ob ich gleich keinen trank, nahm von mir den Dank für seine guten Anstalten an, und ließ mir die Ehre, sie zu bezahlen. Die Sache nahm so sehr überhand, daß er zuletzt alle Tage heimlich etwas dergleichen veranstaltete und mich sehr höflich dazu einlud: ich wollte es ausschlagen, aber die Anstalten waren allemal

so getroffen, daß man bezahlen mußte, man mochte genießen oder nicht; und so wurde dann allemal genossen, und seiner Seits so reichlich, daß wir in kurzer Zeit alle Weinschenken in der Runde trocken getrunken hatten. Ich untersagte das ernstlich: es geschah seltner, aber jedesmal kostbarer. Die Weinschenken hatten sich unsrer Kundschaft zu Ehren mehr Sorten zugelegt, versicherten, daß es blos um unsertwillen geschehn sey, und der Herr Kapitän fand es jederzeit sehr christlich, ihnen die Waare abzunehmen, um sie nicht in Schaden zu bringen. Ohne Wahrsagerkunst konnte ich nun wohl das Ende dieses Lebens absehn: ich gebrauchte alle meine Stärke, Drohung und Bitten, um hier noch zur leidlich rechten Zeit den Faden zu zerreißen: er gehorchte, und meine Lebensart kam wieder in ihr voriges Gleis: aber auch dazu wollte mein vermindertes Vermögen nicht zureichen: die Abendgesellschaften wurden ganz abgeschafft, und zwar auf den eignen Rath meines Kapitäns. Die

Gesellschaften des Tags wurden häufiger als vormals, und konnten beybehalten werden, weil sie nichts kosteten: auch sogar das Mittagsessen schränkte ich auf seinen Rath ein: niemand aß mehr bey mir als er. Ich Thörinn war so blind und liebte den Mann deswegen desto mehr, glaubte, daß er mir so guten Rath gäbe, um mein Vermögen durch Sparsamkeit wiederherzustellen, und sahe nicht, daß er alles das aus habsüchtigen eigennützigen Absichten rieth, um den Genuß desselben sich desto länger zu erhalten, weil er ihn mit Niemandem theilte. Er trank viel Wein bey Tische, aber nie so viel, daß man ihn einen Trinker nennen konnte, oder daß mir der Aufwand zur Last hätte fallen können: der nachgebende Gehorsam, daß er auf meine Erinnerung seine liebste Leidenschaft bezwang und täglich mehr einschränkte, wenn ich ihn darum bat, schmeichelte mir unendlich und ließ mich hoffen, daß er mir endlich seine Neigung zum Trinken ganz aufopfern werde. Wir stolzen

Gottheiten sehen es ungemein gern, wenn den Leuten unsre Gunst etwas kostet: wir verlangen gern ein Opfer und merken nicht, daß man uns nur etwas aufopfert, um uns selber ganz aufzuopfern.

Durch Gespräch und Wein begeistert, ließen wir uns an einem frölichen Abende von der Liebe überraschen. Ein glücklicher Augenblick schien meiner Ehre mit Gefahr zu drohen: was war zu thun? — Wir ließen uns trauen.

„Ich lasse mich hängen!" — Gut, daß ichs nur mir selbst gesagt hatte: sonst wärs um meinen Hals geschehn gewesen.

V.

Der zweite Mann.

Mann und Frau — das ist von Liebhaber und Geliebte ungefähr so unterschieden, wie Feuer unter Wasser in einem ganzen Topfe, und Feuer unter Wasser in einem zerlöcherten Topfe: im ersten Falle hat offenbar das Feuer die Obergewalt, und das Wasser muß sprudeln und wallen, wie es dem Feuer beliebt; hat aber der Topf ein Loch, — gute Nacht, Feuer! das Wasser stürzt durch, und löscht es endlich gar aus. — O, ich wurde ausgelöscht! ganz vernichtet!

Ich konnte gar nicht begreifen, woher mein neuer Ehemann fast jeden Tag Briefe bekam: da ich mich darnach erkundige, erfahre ich, daß es eine Korrespondenz mit Wein-

händlern ist. Aus Hamburg, aus Bremen, aus Lübeck wurden ihm große Verzeichnisse von vorräthigen Weinen zugesandt, und prompte Bedienung auf Deroselben Ordre angeboten, und das alles auf sein Verlangen, was er aber nicht Wort haben wollte. Ich versicherte ihn, daß wir nur Eine Sorte Wein brauchten, und bat ihn also, diese Korrespondenz abzubrechen: er war völlig meiner Meinung und gehorchte. In einem Monate oder etwas drüber erscheint ein Blaukittel vor unserm Hause mit einem wohlbefrachteten Wagen, und bringt im Namen und Geleite Gottes *) einen Anker Sekt, Burgunder und etliche andre Sorten. — Haben Sie denn den Wein bestellt? frage ich verwundert meinen Mann. Er stellt sich höchst ungebärdig und ergrimmt darüber, als wenn er dem Kaufmanne in der Minute statt der Bezahlung ein

*) So fangen sich bekanntermaßen die Frachtbriefe an.

Kartel schicken wollte. — Ich weis der Teufel! nicht, was dem verfluchten Kerle im Leibe sitzt: ich möchte ihn mit den Zähnen zerreissen, daß er mir ohne mein Verlangen so vielen Plunder auf den Hals schickt. Was sollen wir mit allem dem Zeuge anfangen? — Der Wein wurde abgeladen, in den Keller gebracht und fest verwahrt. — Da mag er liegen, setzte er unwillig hinzu; wenn der Fuhrmann wieder mit Rückfracht durchgeht, schicke ich ihn dem Kaufmanne auf seine Kosten wieder: warum hat er ihn ohne meine Ordre geschickt? — Ich verbat dieses, weil das Fuhrlohn einmal bezahlt war, und ersuchte ihn, nächstens um die Rechnung zu schreiben, und dergleichen Versendungen auf immer und ewig abzubestellen: es geschah. Kurze Zeit darauf erschien ein Weißkittel mit einer noch größern Fracht, und brachte Eimer von vier oder fünf andern Sorten nebst einem Briefe vom Kaufmanne, worinne berichtet wurde, daß er diese kleine Provision zur Probe überschicke, um sich

zu Ew. Hochwohlgebornen Gewogenheit zu empfehlen, und mit fernern Bestellungen beehrt zu werden. Mein Mann stellte sich halb wütend, ließ den Wein in den Keller bringen, fest verwahren, und schwur, keinen Tropfen davon zu trinken. Einige Wochen darauf langten einige Fässer Ausbruch, Malaga und dergleichen an, blos zur Probe nach der Versicherung des Uebersenders, der sogar so höflich war und bat, ihn so lange im Keller zu behalten, bis sich ein andrer Liebhaber fände, wenn wir ihn nicht auf unsre Rechnung nehmen wollten. Mein Mann war verdrießlich über das Zumuthen, ließ den Wein in den Keller bringen und fest verwahren. Nicht lange darauf erschienen Ohmen, endlich gar Oxhofte, und allemal von wenigstens vier bis fünf Sorten; und so hatten wir binnen Jahres Frist fast alle mögliche Sorten Wein in Ankern, Eimern, Ohmen und Oxhoften im Keller liegen. Der Handel war mir schon längst verdächtig; ich ließ auch den Verdacht

meinen Mann sehr deutlich merken, aber er wußte ihn durch verstellten Unwillen sogleich niederzuschlagen: wirklich rührte er auch kein Faß an, sondern blieb bey unserm gewöhnlichen Tischtrunke. Endlich kam sogar die Nachricht, daß ein Stückfaß alter Rheinwein unterwegs sey: da wurde der gute Herr ertappt. Der Brief des Kaufmanns, der die Nachricht von der Absendung desselben enthielt, gerieth in meine Hände: weil ich schon längst auf die Briefe, die mein Mann empfieng, aufmerksam gewesen war, und besonders auf die Adressen Jagd machte, die mit einem kaufmännischen Zuge geschrieben waren, so erbrach ich diesen und las mit Schrecken, daß auf Ew. Hochwohlgebornen gnädigste Ordre ein Stückfaß unter gesetztem dato die Reise angetreten habe: ich war wie aus den Wolken gefallen, da ich nun auf einmal sahe, was ich für einen Mann hatte, und ohne Kopfzerbrechen schließen konnte, daß alle schon angekommne Frachten auf sein Verlangen über-

sendet seyn mochten. Als er nach Hause kam, las ich ihm den Brief vor, ohne weiter etwas dazu zu sagen — er stutzte, bekam einen heftigen Husten — Aha! rief er noch halb hustend, ist der Wein schon unterwegs? Das ist mir lieb. — „Was wollen Sie mit einem Stückfasse machen?“ — Ach, er ist nicht für mich: ich habe ihn für den Obersten ** verschreiben müssen; und weil er ihn in seinem Quartiere nicht legen kann, hat er mich gebeten, ihn in unsern Keller zu nehmen: er läßt ihn gleich abziehen, um ihn unter die übrigen zu vertheilen, die mit ihm zusammengetreten sind. — Zweifeln konnte ich an so einer trocknen Lüge nicht, glaubte sie auch beinahe wegen des Ernstes, womit er sie sagte, und überhaupt war weiter nichts zu thun, als ihm wegen seiner Dienstfertigkeit einen Verweis zu geben, den er demüthig annahm mit der hinzugesetzten Versichrung, daß es das letztemal seyn solle. Der Wein langte an, wurde in den Keller gebracht und fest verwahrt. Es

dauerte einen ganzen Monat, und der Herr Oberste verlangte seinen Wein nicht zu sehen. Die Köchinn berichtete mir, daß das Faß die vorige Nacht mit großem Krachen ein Paar Reifen eingebüßt habe: ich ließ dem Herrn Obersten den Vorfall melden, und er war so verwundert über die Nachricht, daß er beinahe glaubte, man wolle ihn zum Besten haben: er kam sogar in höchsteigner Person sich bey mir zu erkundigen, ob ich, er, oder mein Bedienter verrückt sey: denn seit anno 17** sey kein Tropfen Wein über seine Zunge gekommen, und er sey auch gesonnen, diese Enthaltsamkeit bis ins Grab beyzubehalten. Ich stellte ein langes Examen mit ihm an, welches sonnenklar bewies, daß er nicht ein Glas jährlich verbrauchte, weder ein Stückfaß noch einen Eimer bestellt hatte, und auch keins von beiden bezahlen konnte: — er war in Unordnung mit seinem Finanzwesen und lebte sehr eingezogen.

Ich that meinem Manne nach seiner Rückkunft sehr lebhafte Vorstellung über seine Lüge — Ach', unterbrach er mich lachend, das ist lustig! Sie haben zu dem Obersten ** geschickt: der trinkt ja keinen Tropfen Wein. — „Sie haben mir ausdrücklich den Obersten ** genannt.“ — Habe ich den Obersten genannt? So hab' ich mich versprochen: für seinen Bruder, den General, hab' ichs kommen lassen: da hab' ich mich versprochen; — und nun lachte er über den Vorfall einen halben Tag, und mahlte mir das muthmaßliche Erstaunen des Obersten so komisch ab, daß ich beinahe selbst mitlachen mußte. Abermals wußte ich nicht, woran ich war. Um so bald als möglich dahinter zu kommen, schrieb ich heimlich einen Brief an den General, meldete ihm die Ankunft seines Stückfasses und ersuchte ihn, es zu sich holen zu lassen, um der Gefahr des Auslaufens vorzubeugen: auf diesen höflichen Brief empfieng ich einen halben Bogen voll der unverschämtesten Grobheiten in

so plumpen pöbelhaften Ausdrücken, daß ich vor Zorn hätte weinen mögen: der Mann nahm meinen Brief völlig als eine Spötterey auf. Ich beschwerte mich bey meinem Gemahle mit der äußersten Heftigkeit meines Temperaments, und er wurde so ergrimmt, daß er schlechterdings den General herausfodern wollte: mit allen meinen Bitten konnte ich ihn kaum davon zurückhalten. Endlich wurde er etwas besänftigt und erzählte mir, daß der General kurz vor der Ankunft des Weins in einen förmlichen Concurs mit seinem ganzen Vermögen gerathen sey, daß er mir diese unangenehme Begebenheit bisher verhelet habe, um sich meinen Unwillen nicht zuzuziehn, da das Faß einmal auf seine Rechnung gekommen sey, und also die Bezahlung von ihm gefodert werde. Ich lärmte und tobte wider ihn und seine Dienstfertigkeit; allein Demüthigungen, Entschuldigungen, Angelobungen und Schmeicheleyen löschten meinen Zorn: auch diesmal hatte er sich herausgeredet.

Allmählich fieng er nun an, den gesammelten Schatz aufzuthun und die Nothwendigkeit zu beherzigen, daß man das liebe Gut nicht verderben lassen müsse, da es einmal so schweres Geld gekostet habe: es wurde mäßig hie und da gekostet, hie und da getrunken, und endlich vom Morgen bis zum Abend gesoffen.

Ihr guten Eheweiber! beklagt mich! Nun geht mein Leben abwärts, so sehr bis zu dem tiefsten Grunde abwärts, daß mir die Feder sinkt! — Der stets betrunkne Mann ersäufte alle seine Gefälligkeit und Höflichkeit in Wein, mishandelte mich mit den schändlichsten Schmähungen, wenn ich nur Ein Wort wider sein Betragen wagte, und Ruhe mußte ich ihm mit Gelde abkaufen. Von allen Enden und Orten wurden ihm Weine zugesandt, als wenn sich die ganze weinhandelnde Kaufmannschaft in Deutschland beredet habe, ihn nicht verdursten zu lassen: alles geschah auf sein

Verlangen, was er mir nunmehr auch nicht verhehlte. Ich mochte bitten und betteln, wie ich wollte: er schrieb um Wein, und ich mußte bezahlen. Zuletzt wurde sein Durst so brennend heiß, daß er sich ein Faß auf sein Zimmer bringen ließ, sich einen Krug nach dem andern füllte und ausleerte; und er ist im eigentlichen Verstande an einer Ohme von dem alten Rheinweine gestorben, den er für den General ** bestellt haben wollte. Des Morgens fand man ihn erstarrt, unter dieser Ohme liegend, mit beschundnem Kopfe, der im Fallen an das Kamin angeschlagen hatte, in der Rechten den Henkel seines zerschmetterten Glaskrugs, von welchem die Stücken zerstreut um ihn in einem See von Weine schwammen, der aus dem ausgezognen Zapfen über den todten Säufer herabgelaufen war und ihn, wie ein Weintrisenett, durchnäßt hatte. Wohl mir! dachte ich und ließ ihn eiligst begraben.

Wehe mir! dachte ich vier Wochen nach dem Begräbnisse. Der Verlust des Mannes

war eine Wohlthat; aber mein Vermögen! Weg war es! Nackt, arm, eine Bettlerinn war ich. Schuldner über Schuldner wachten auf, bey welchen er ohne mein Vorwissen geborgt hatte, um während der Zeit, als die Weinproben ruhen mußten, heimlich am dritten Orte seine durstige Zunge zu letzen: ich glaubte, um seiner und meiner Ehre willen bezahlen zu müssen, und bezahlte so lange, bis ich nicht mehr konnte, selbst nichts mehr übrig behielt und nunmehr hungern mußte, weil mein Mann zu viel getrunken hatte. Ich unglückliche Frau!

VI.

Der vierte Liebhaber.

„In das kleinste elendeste Städtchen will „ich ziehn, wo man nichts als die unentbehr„lichsten Bedürfnisse des Lebens kennt, und sie „um einen Preiß bekömmt, der den unbe„trächtlichen Rest meines Vermögens nicht „erschöpft: arbeiten, stricken und nähen will „ich, oder was meine Hände sonst leisten kön„nen, um dem Mangel vorzubeugen: keinen „Menschen will ich sehn und sprechen, als die „Leute, die mir Arbeit zuweisen oder die Pro„dukte meines Fleißes abnehmen wollen; und „Mannspersonen — die will ich fliehen, wie „eine Nonne im Kloster. Ich bin durch sie „unglücklich geworden: vielleicht bin ich ohne „sie glücklich.“ —

Der Plan war gut und wurde sogleich ausgeführt, alles verkauft, was mir noch übrig war, und das gelöste Geld auf sichre Interessen ausgethan. Mein Stiefvater war gestorben, und mir also diese Zuflucht benommen: seine Verlassenschaft fiel an Erben von seiner Familie, und folglich war ich ganz allein, ohne die mindeste Verwandtschaft, auf dies weite Erdenrund hingesetzt. Die Lage ist höchst unangenehm: der Mensch muß nothwendig eine Gesellschaft haben, zu welcher er gehört, er braucht unentbehrlich Verwandtschaft des Blutes oder des Herzens. Ich fand ein kleines Landstädtchen, das zwar zu meinen ökonomischen Absichten sehr wohl taugte, aber jene traurige Situation, in der menschlichen Gesellschaft wie ein freystehendes Haus zu seyn, das kein Winkel, keine Seite mit einem andern verbindet, und jeder Stoß von allen zwey und dreyßig Winden treffen kann, machte mir meine Einsamkeit so lästig, daß sich ein Mangel in mir regte, daß ich anfieng mich

zu sehnen, zu wünschen, zu hoffen, zu suchen; — was? — das konnte oder wollte ich mir selbst so bestimmt nicht sagen: genug, ich suchte, was mir fehlte — Verwandtschaft. Die unaufhörlich sitzende Arbeit schmeckte mir eben so wenig: sie untergrub meine Gesundheit und meinen Muth; es fanden sich allmählich Vergleichungen des gegenwärtigen und vorigen Zustandes ein: die Heftigkeit meines Temperaments, widersetzte sich den Einschränkungen, die ihr mein Plan machte: mein Erwerb sank bald zur Hälfte, und endlich zum Drittel herab: ich machte meine Arbeit mit Verdruß, warf sie oft weg, um mit einer andern abzuwechseln, und sie wurde also so schlecht, daß sie Niemand mehr verlangte, noch meinen Händen etwas anvertrauen wollte. Meine Zinsen giengen mir unordentlich ein; und ich fühlte nunmehr auch äußern Mangel. Kummer, Unruhe, Leidenschaft schwoll täglich höher an, und machte mich täglich unfähiger, etwas zu verdienen: eine

schwächre Maschine, als die meinige, würde langsamer Kummer allmählich entkräftet, aufgezehrt und vernichtet haben; und wohl ihr! — aber die meinige war ein dauerhaftes festes Gebäude, wo der Sturm sich einige Oeffnungen gemacht hat, daß er durch und durch blasen und wüten kann: das Gebäude wird zwar nicht umgeworfen, aber bestürmt. Desto schlimmer!

Von einem hohen luftigen Berge aus der lachendsten Landschaft plötzlich in eine dumpfe todte Tiefe geworfen werden, ist erschrecklich, aber noch nicht viel: aus der Tiefe jemanden sehen, der uns ein Seil von oben herab zuwirft, das Seil fassen, und rings herum von spitzigen Felsen abgehalten werden, daß wir durch die enge Oeffnung kaum den Kopf stecken können, und so Tage lang die Rettung sehn, sich durcharbeiten und eingezwängt stecken bleiben, das ist das schrecklichste, was sich denken läßt: das wurde itzt meine Lage.

Nicht weit von meinem Landstädtchen hatte ein Herr von ** ein Landgut, das er sein Paphos nannte. Sein Reichthum hatte seiner sonderbaren Denkungsart Flügel gegeben, und unterstützte ihre Foderungen so sehr, daß er die ungereimtesten und seltsamsten Einfälle ausbrütete und ausführte. Unter andern wunderlichen Grillen war er darauf verfallen, eins seiner Güter zu einem großen Garten zu machen, ihm alle Annehmlichkeiten zu geben, die unser Klima verstattet, es Venus und Amorn zu widmen, und selbst der oberste Priester ihres Tempels zu seyn. Jedes hübsche Mädchen seines Dorfs war eine Nymphe und bekam von ihm eine Nymphenkleidung, die bey festlichen Gelegenheiten angezogen wurde: eben so waren die jungen Bauerknaben Satyren, Faunen und andre männliche Wesen der Fabelwelt. Ein jedes unter ihnen hatte seinen angewiesnen Platz, und alle waren zu diesen Schauspielen so gut abgerichtet, daß nur ein Bedienter des Herrn

im Dorfe herumzugehn und auszurufen brauchte — marschfertig! — sogleich setzten sich die Truppen der Venus in Bewegung, holten sich bey dem nämlichen Bedienten, der der Aufseher der Garderobe war, ihre Kleidung, zogen sie an und wanderten zu ihren bestimmten Plätzen. Michel wanderte hier mit Liesen, als Amynt und Chloe, zu einem künstlichen Berge voll grünen frischen Grases, um sich an seinem Abhange mit ihr niederzusetzen und in die lieblichen Töne ihrer Kehle auf einer Schalmey zu blasen, indessen eine wollichte Heerde Schafe zerstreut um sie herumirrte und das Gras abmähte: dort gieng ein Chor Bauermädchen als Töchter des Nereus, um sich bis an die Hüften unter einen Wasserfall zu setzen, und unter muthwilligen Schäkereyen in dem Kanale, der aus dem Wasserfalle entstund, herumzuhüpfen, während daß ein alter bärtiger Bauer auf seiner Urne dalag und sich mit lachender Zufriedenheit an ihren Spielen ergötzte. Ich

werde von diesem Wohnsitze der Freude eine umständliche Beschreibung geben, wenn ich gesagt habe, wie ich eine Bewohnerinn desselben wurde.

Sein Besitzer wollte sich nicht blos mit seiner Fantasie an den Bildern der Liebe ergötzen, sondern auch ihre Freuden in der Wirklichkeit und zwar in reichlicher Fülle genießen. Er hielt also ein Chor von schönen Priesterinnen, die blos im Innersten des Tempels dienten, und der Gottheit, die ihn bewohnte, sich selbst von dem Oberpriester opfern ließen; und zu Erhaltung dieses Ordens sandte er in Stadt und Land Boten aus, die taugliche Subjekte zur Vermehrung oder Verschönerung desselben ausspähen und anwerben mußten. Einer dieser Kundschafter stieß auf mich, und ob ich gleich nichts weniger als schön, auch nicht sehr jung mehr war, hielt er mich doch für wichtig genug, seinen Herrn zu bewegen, daß er mich in Augenschein nahm.

Er kam in selbsteigner Person in unser Städtchen, und stieg bey meinem Hauswirthe ab, der ihm nach vorher geschehner Verabredung seine schlechte Stube auf einen Tag einräumen mußte. Unter dem Vorwande, eine Aussicht zu genießen, von welcher ihm der Wirth gesagt hatte, ließ er sich bey mir die Erlaubniß ausbitten, einige Minuten aus meinem Fenster zu sehn. Ich erwartete ihn; er kam, sahe mehr auf mich als nach der Aussicht, aber mein Gesicht misfiel ihm, wie ich aus einem Kopfschütteln und der damit verbundnen Mine schließen konnte, mit welcher er sich zu seinem Begleiter wandte und ihm etwas ins Ohr zischelte. Ich hielt das für eine Misbilligung meines Gesichts, das er nur gelegentlich beyher übersehen und nicht nach seinem Geschmacke befunden habe, ohne die Absicht seines Besuchs zu muthmaßen. Er ließ sich mit mir in ein Gespräch ein, und schien zufriedner: er setzte sich und bat mich, ihn bey dieser herrlichen Aussicht aus meinem Fenster

ein Paar Tassen Schokolate trinken zu lassen, die sein Begleiter sogleich bestellte. Die Schokolate kam; wir tranken zusammen, mein Gespräch wurde allmählich muntrer und für ihn einnehmender: es gefiel ihm so sehr in meiner Gesellschaft, daß er mich ersuchte, ihn in meinem Stübchen zu Mittage essen zu lassen und mit ihm vorlieb zu nehmen. Es geschah: sein Koch hatte in der Küche des Wirths einige Gerichte in der Eile zubereitet und das Service in dem Städtchen zusammengeborgt, wiewohl ich die ganze kleine Tafel mit allem versorgen konnte: denn ich hatte noch einen kleinen Rest von meinem Tischzeuge und dem übrigen behalten, so viel als zu einer engen Haushaltung nöthig war. Meine Unterhaltung gefiel ihm so wohl, daß er den ganzen übrigen Tag bey mir zubrachte, und als er gegen Abend wieder abwanderte, mir den Antrag that, seine Gesellschafterinn zu werden, und zwar unter so vortheilhaften Bedingungen, daß es der Mühe werth war, die Sache

in Ueberlegung zu ziehen: zugleich lud er mich in seinen Sommersitz ein. Ich hatte ihm etwas von meinen vorigen Umständen erzählt, und mein Hauswirth ohne mein Vorwissen Nachricht von meiner gegenwärtigen kümmerlichen Lage gegeben: allein er ließ sich nicht das mindste merken, daß ihn eins von beiden bewogen habe, mir sein Haus anzubieten, oder daß es aus Wohlthätigkeit gegen mich geschehe, sondern verlangte blos, daß ich ihm durch meine Unterhaltung den Mangel einer Gemahlinn ersetzen und ein Auge auf seine Oekonomie haben sollte.

An dem bestimmten Tage erschien seine Kutsche vor meiner Thür und holte mich nach dem wollustreichen Paphos. Der Herr desselben saß unter einem Baume an dem linken Eingange seines Gartens, empfieng mich sehr gütig und führte mich durch den Garten zu dem Hause. Der ganze Garten war ein einziger Berg, ringsum mit einem breiten Was-

serkanale umgeben, auf welchem eine Menge kleiner Kähne herumschwammen, mit Knaben und Mädchen angefüllt, die als Amouretten angekleidet waren, und aus allen Leibeskräften mit den kleinen gelben Rudern ihre Fahrzeuge fortstießen. Der Anblick so vieler bunten Kähne, mit flatternden Wimpeln und Kränzen geziert, die Geschäfftigkeit der kleinen Liebesgötter, das Plätschern ihrer Ruder, das Gewimmel von Nymphen, Meergöttern und einigen Ungeheuern, womit die Fabel die Wasserwelt bevölkert hat, und die theils am Ufer, theils in dem Kanale lagen oder schwammen, sich mit Wasser bespritzten oder andre Schäkereyen vornahmen, Delphine von Pappe, die die Liebesgötter mit ihren Rudern schikanirten, um sie in größre Bewegung zu setzen — dieses ganze Bild war für mich, als ich auf die Brücke trat, ein ungemein reizender Anblick: alles waren Bauerkinder und spielten ihre Rollen vortreflich. Alsdann giengen wir durch schlangenförmige Gänge, die auf

beiden Seiten mit dichtem hohen Gesträuche von amerikanischen Holzarten besetzt waren, worunter sich eine jede durch ein buntes Blatt oder durch bunte Früchte auszeichnete, und eine mannichfarbige Tapete bildete, wo fast alle Farben in der vielfachsten Vermischung hinter und neben einander abwechselten: bald wurde diese Wand rechts durch Hölen, Nischen und Grotten, bald links durch Einschnitte unterbrochen, welche eine plötzliche Aussicht auf Kirchthürme, auf Häuser oder weite Landschaften darboten, bald stieß man bey einer Wendung des Wegs unvermuthet auf ein Monument oder ein Stück Ruinen, und an einem Orte befanden wir uns so ganz in Ruinen, daß wir über die Stücke wegschreiten mußten, und dann war die Anhöhe völlig offen, wir ruhten auf großen Felsen aus und übersahen eine weite bebaute Landschaft voller Häuser, Wälder und fruchtbarer Fluren: der Kontrast dieser beiden auf einander folgenden Bilder war ungemein ergötzend. Ich be-

schwerte mich über die Hitze, die uns auf diesem Ruheplatze drückte, und die Länge des Wegs hatte mir auch keine kleine Müdigkeit verursacht: sogleich faßte er mich bey der Hand und führte mich in einen Tannenbusch, der rechts an die Felsen anstieß: wir giengen allmählich bergunter und gelangten zu einer Höle, deren Eingang ein großes Portal von künstlichen Felsen machte, die in den fantastischsten Bildungen und unregelmäßigsten Lagen über einander gethürmt waren. Mein Führer stampfte mit dem Fuß an die Erde, und der Eingang erweiterte sich, das heißt, einige von den Felsen, die nur auf Bret gemahlt waren, fuhren durch eine verborgne Feder zurück, ließen uns hineingehn und schlossen sich dann wieder zu, daß nur eine kleine Oeffnung übrig blieb. Er berichtete mir, daß dies die Wohnung eines Zauberers sey, bey welchem wir das Frühstück einnehmen wollten. Die Dunkelheit unsers Aufenthalts und meine Gesellschaft hätte mir beinahe ei-

nige Bedenklichkeit und Besorgniß beygebracht: indem ich so mich diesen Bedenklichkeiten in Gedanken überlasse, gerade als wenn der Zauberer sie gemerkt habe und mir benehmen wolle, kamen plötzlich mit einem lauten Geräusche an allen Wänden eine Menge Lampen zum Vorschein, die in der ganzen Höle völligen Tag machten: sie war gewölbt, wie ich nunmehr sah, und ganz mit einem gelbgrünen Moos tapezirt, auf welchem die Menge kleiner Lämpchen in mannichfaltigen hieroglyphischen Figuren geordnet, eine herrliche Wirkung thaten. Wir setzten uns auf die Moosbank, die rings in dem Zimmer herumgieng: ich bewunderte, labte mich an der frischen Kühlung, die wir hier genossen, und bedachte bey mir, daß mir das Frühstück nunmehr willkommen seyn würde: kaum hatte ichs gedacht, als in dem Fußboden eine große Scheibe zurückwich und in eine Tiefe hinabsehn ließ, aus welcher langsam ein wohlbesetzter mit vielen Lichtern erleuchteter Tisch heraufstieg. Nunmehr war

mir wirklich fast bange, daß jemand meine Gedanken errathen könnte: wir aßen, tranken und sprachen. Plötzlich erhebt sich in den Felsen ein Rauschen und Brausen, wie das Getöse eines großen herabstürzenden Stroms, und mir so nahe über dem Kopfe, daß ich vor Furcht aufsprang, um nicht überschwemmt zu werden. Sogleich verlor es sich in das sanfte Rauschen etlicher entfernter Wasserfälle: Nachtigallen mischten bald nahe, bald fern ihr Lied darein, sangen Solos, Duette, Wechselgesänge, und wurden dann von dem Tutti einer Menge andrer Vögel überstimmt: ich glaubte wahrhaftig bey einem Zauberer zu seyn, besonders da die Kunst auch in diesen Vögelstimmen der Natur so nahe kam, daß man sie selten, und bey der ersten Ueberraschung gar nicht von ihr unterscheiden konnte. Ich bezeugte mein Verlangen, den ganzen Tag in dieser Höle zuzubringen, wenn mich der Zauberer ferner so gut bewirthen wollte: die Vögel verstummten, die Wasserfälle schwiegen,

der Tisch stieg in den Fußboden hinab, die Lampen verlöschten, es erhub sich das Pfeifen und Brausen eines gewaltigen Sturms, und ich fühlte einen feinen aber dichten Regen von wohlriechendem Wasser, der von der Decke herabfiel — Ah, sagte mein Führer, unser Wirth will uns los seyn: Zauberer sind tükkische Leute. — Er klopfte, der Eingang öffnete sich, wir giengen heraus und erblickten durch die Bäume heitern Himmel und Sonnenschein, völlig mit den Empfindungen eines Menschen, der aus dem Sturme plötzlich unter einen ruhigen Himmel versetzt wird. Darauf wanderten wir aufwärts, ohne daß das Steigen merklich wurde, und als wir aus dem Busche waren, lag auf flachem Grunde ein regelmäßiger Garten mit Lusthäusern, Thürmen, Nischen, Alleen vor uns. Auf allen vier Seiten führten Alleen von dicken schattenreichen Kastanienbäumen zu dem Wohnhause, das den herrlichsten Anblick von außen und von innen die vortrefflichsten Aus-

sichten gab, in welchen sich das Auge verlor: in allen Zimmern herrschte Geschmack, Ordnung, Schönheit und eine wollüstige Fantasie.

Nach Tafel lud er mich ein, die Schutzgöttinn des Orts zu besuchen: wir begaben uns durch eine der großen Alleen seitwärts, wo uns ein Weg, auf beiden Seiten mit hohen Hecken besetzt, aufnahm, und durch Schlangenwindungen zu dem Tempel der Venus führte, der von Zeit zu Zeit durch einige Durchschnitte der Hecken durchblickte, bis sich diese rechts und links in einen hochstrauchichten Hain von allerley Holzarten verloren, und uns in der Mitte, am Ende eines lachenden Blumenparterrs, die Ansicht des Tempels frey ließen. Die Mannichfaltigkeit des Geruchs, der von allen Seiten ausduftete, die feierliche Stille und abgesonderte Eingeschlossenheit des Orts, waren sehr gute Vorbereitungen zu einem tiefen Eindrucke, den der An-

blick von einer sehr schönen Gypsfigur der mediceischen Venus machte, als wir die Treppe hinaufstiegen. Da stand die Göttinn und bedeckte mit schamhaften Händen die lockendsten ihrer Reizungen, und der schneeweiße schöne Leib wurde durch den dunkelgrünen einfärbigen Anstrich der innern Wände noch blendender: vor ihr stand ein kleiner Altar mit Kohlen, auf welchem ich ihr aus einer daneben stehenden Büchse einige Körner Weihrauch opfern mußte. Der Hain war der wahre Hain der Liebe, und mit so vielen bäurischen Amorn bevölkert, daß fast auf jedem Baume einer saß.

Wer sollte nicht gereizt werden, einen solchen Lustort zu bewohnen, und sich an den vielfachen Spielereyen und wirklichen Schönheiten zu ergötzen, wovon ich nur einen kleinen Theil gesehn und beschrieben habe? — Dieser Tag, dessen Ergötzlichkeiten mir auf einen so langen Kummer ungemein wohl schmeck-

ken, hatte mich so ganz hingerissen, daß ich der Begierde, ihren Genuß zu wiederholen, nicht widerstehn konnte: ich sagte Ja, als mir bey meiner Abreise der oben berührte Antrag noch einmal geschahe: wir wurden des Accordes einig und der Tag festgesetzt, wo ich meinen Platz antreten sollte.

So weit gieng alles vortrefflich: das Seil, das mich aus meiner Tiefe retten sollte, hatte ich schon ergriffen: aber da führt den folgenden Tag das Unglück ein altes Weib zu mir, die meinen künftigen Herrn und Wohlthäter mit so teuflischen Farben abmahlt, daß gar nicht der mindeste Unterschied war, ob ich in die Hölle oder in sein Haus zog. Er war, nach ihrem Berichte, der schändlichste Wollüstling, der alle jene Herrlichkeiten zu Fallen gebraucht, arme Mädchen zu berücken, ein Satan, der in Schafskleidern herumschleicht, um hübsche Mädchen zu fangen, ein Moloch, der sich jede Nacht so viele unschuldige Erden-

töchter opfern läßt, als ich seiner Schutzgöttinn Weihrauchkörner auf den Altar streuen mußte. Mit dieser Nachricht, die durch einige Partikularitäten verschönert wurde, stimmte jedermann, gefragt und ungefragt, überein: nun steckte ich zwischen engen Felsen, sahe meine Erlösung vor mir, und wurde doch von so vielfältigen Ursachen zurückgehalten.

Wenn dieser Moloch nur hübsche Mädchen und Weiber frißt, so bin ich meines Lebens sicher bey ihm, dachte ich: aber Haushälterinn eines übel berüchtigten Mannes und in einem übel berüchtigten Hause zu seyn, das ist doch wahrhaftig keine Kleinigkeit für den Ruf einer christlichen Wittwe. Ich schwankte einige Tage in einer schrecklichen Unentschlossenheit, gegen welche mein voriger Kummer eine leichte Empfindung war: der Wagen kam, ich ließ meine Effekten aufpacken, ohne noch völlig entschlossen zu seyn: eben so unentschlossen, so schwankend auf Furcht und

Erwartung, wie der Kutschkasten, in welchem ich saß, reiste ich ab, und trat mit der nämlichen Aengstlichkeit meinen Platz an. Mein neuer Herr begegnete mir mit ungemeiner Achtung und so vieler Höflichkeit, daß ich seine Liebe gar nicht besorgte. Ich wurde täglich mehr überzeugt, daß die Nachrichten, wodurch man mich geschreckt hatte, falsch waren, und meine gute Meinung von dem Herrn von ** verstärkte sich täglich: ich fand zwar noch immer eine Menge Tadelnswürdiges an ihm, doch lange nicht so viel, als man ihm andichtete.

Ehmals mochte er allerdings blos für die Freuden der Wollust gelebt und Ausschweifungen begangen haben, die ich nicht rechtfertigen will: doch itzt war er nur Wollüstling in der Fantasie. Eine von den schönen Bewohnerinnen des Hauses war noch immer seine erwählte Mätresse, und die übrigen eben so viele Statüen, an welchen er seine Augen weidete.

Man gab ihm schuld, daß er die verliebten Ueppigkeiten der Griechen zurückgebracht und seine wollüstige Einbildungskraft mit nackten Tänzen und andern sinnlichen Ergötzlichkeiten dieser Art gelabt habe: allein ich muß seine Apologie öffentlich übernehmen. Wollüstige Bilder in Gemählden und Dichtern konnten ihn in eine Art von schwärmerischer Wonne versetzen: er wiederholte sie oft, sein Gespräch war nichts als eine begeisterte Beschreibung von ihnen, doch geschah alles dies mit einem gewissen Ernst und mit so vieler Wichtigkeit, daß ihm nie eine eigentliche Unfläterey entwischte: selbst wenn sein Witz munter wurde, und bey der Weinflasche ein wenig voller als gewöhnlich strömte, hielt er ihn immer in den Schranken der Anständigkeit. Anfangs war mir sein Gespräch freilich sehr auffallend: ich wunderte und schämte mich bey mir, aber in kurzem fand ich diese ernste Art, sich von der sinnlichen Liebe zu unterhalten, so untadelhaft, daß mein Gefühl von Anständigkeit nicht

das mindeste dawider einwendete. Nichts war mir unbegreiflicher, als daß er täglich von Einem Gegenstande mit dem nämlichen Feuer sprechen, sich nie erschöpfen und nie ermüden konnte, wiewohl ich bekennen muß, daß er eine eigne Gabe besaß, seine oft nichtsbedeutenden Erzählungen und Spekulationen interessant zu machen; und wer es dahin zu bringen weiß, daß andre ihm gern zuhören, der hört sich gemeiniglich selbst gern: er gefiel sich selbst mit seiner Beredsamkeit. Oft saß er nebst mir und seinem ganzen weiblichen Hofstaat mit so vieler Gravität und so nachdenkenden Gesichtern steif und unbeweglich in einem Halbzirkel da, als wenn wir das Wohl unsrer ganzen Halbkugel zu entscheiden hätten, und wer uns behorchte, hörte ein Gespräch über — die Liebe. Wenn seine Zunge oder seine Laune ermattete, mußte Mademoiselle ***, seine wirkliche Mätresse, deren ich schon gedacht habe, ohne sie zu nennen, aus einem Romane, einem Gedichte, oder

andern Buche, dessen Inhalt uns wohl schmeckte, etwas vorlesen: sie besaß eine besondre Süßigkeit der Stimme, einen bezaubernden Accent, der selbst kraftlosen Schriften Leben und Wärme mittheilte, und ihre Mine begleitete jede Stelle mit einem so bedeutungsvollen Ausdrucke, daß schon ihr Gesicht, auch ohne Worte, das unterhaltendste pantomimische Schauspiel verschaffte: und wenn sie vollends bey sehr starken oder lebhaften Stellen die kleinen weißen Hände mit ins Spiel zog, so konnte man ihren Bewegungen und Geberden schlechterdings nicht widerstehen. Sie war ehemals auf dem Theater gewesen, und mußte daher auf unser dringendes Bitten zuweilen unter uns auftreten, um sich in ihren glänzendsten Rollen zu zeigen.

Ich, christliche fromme Wittwe und wohlbestallte Haushälterinn, befand mich bey dieser Lebensart anfangs leidlich wohl, und zuletzt ganz vortreflich: es gehörte Gewohnheit

dazu, um völligen Geschmack daran zu finden, besonders da mir, trotz aller meiner Liebesbegebenheiten, noch eine gewisse Härte im Charakter übrig war, daß meinem Gaume die sehr süßen Ergötzlichkeiten nicht sogleich behagten. Wenn andre bewunderten und lobten, that ichs mit ihnen, um meinem Herrn nicht zu misfallen, der es nicht gut vertragen konnte, daß man bey solchen Gelegenheiten zurückblieb. Mein närrischer Geschmack fand an der glänzendweißen Mademoisell ***, der Göttinn unsers Hauses, sehr viel zu tadeln: gleichwohl durfte ich meinen Widerwillen nicht merken lassen, um ihren Anbeter nicht zu beleidigen. Durch den langen Zwang, den ich mir anthun mußte, gegen sie meine Abneigung zu verstecken, und einen Grad von Gefälligkeit und Freundschaft anzunehmen, durch die verstellten Lobsprüche, die ihr meine Zunge geben mußte, kam es endlich so weit, daß mein Herz auch so leidlich mit einstimmte; sie wurde mir er-

träglich, oder genauer zu reden, es würde mir erträglich, sie mit der Zunge zu lieben und im Herze zu hassen. Meine vormalige Unverschämtheit, Unbesonnenheit, Vorwitzigkeit war durch Schicksale und Alter sehr gedämpft worden, und wenn auch die Natur zuweilen durchbrechen wollte, so drückte sie doch gleich die Betrachtung zurück, daß ich mich durch eine solche Unbesonnenheit, vielleicht durch Einen beißenden Einfall, um mein ganzes Wohlseyn bringen könnte. Ich betrug mich deswegen wahrhaftig mit so exemplarischer Politik, daß ich mich selbst wunderte: hie und da ein kleiner muthwilliger Streich, den ich den übrigen Gottheiten des Hauses spielte, wenn mich der Kitzel zu sehr stach! hie und da ein wenig Uebereilung, die man mir zu gute hielt, weil man mich kannte! — sonst gieng alles herzlich gut.

Mitten in meiner glücklichen Zufriedenheit führt das Unglück unsrer allgemein be-

wunderten Mademoiselle *** eine Theatergrille in den Kopf: sie läßt sich einfallen, es langweilig zu finden, wenn man nur Einen Liebhaber hat und ihm so treu bleibt, daß man seiner endlich überdrüßig wird. Ich merkte sehr bald, daß sie auf Veränderung ausgieng und nur die Gelegenheit zur Untreue vermißte: seit dieser Zeit beobachtete ich sie mit einer Sorgfalt, der nichts entwischte.

Es besuchte uns sehr oft ein Offizier, der weder jung, noch schön, noch einnehmend, noch verständig, noch witzig, noch sonst etwas war; aber eine gute grundehrliche Haut! der leibhafte Maitre des plaisirs bey unserm Herrn, so gutwillig und dienstfertig, daß er sich in Riemen hätte schneiden lassen, wenn es uns ein Dienst gewesen wäre. Er ordnete unsre kleinen Feste und Ergötzlichkeiten an, führte die Oberaufsicht über den Brückenbau, worinne er sehr viel Kenntniß hatte; und seine Neigung einzureissen und zu bauen, war so

stark, daß er fast den ganzen Tag nichts that, als daß er auf dem Gute herumgieng, alle Brücken und Stege untersuchte, sie oft wegen unbeträchtlicher Mängel dem Herrn von *** einreissen zu lassen rieth, wozu er sehr leicht die Einwilligung bekam, sie wirklich einreissen und nach seinem Plane bauen ließ. Kein schmaler Graben, den man mit leichter Mühe überschreiten konnte, keine Pfütze durfte sich vor ihm blicken lassen, so bekam sie eine Brücke: weswegen im Sommer bey heißen Tagen sehr viele schöne große Brücken, mitten auf trocknem Boden, in hohem Grase dastunden, daß man unter ihnen, wie in Lauben, sitzen konnte: denn sie wurden allemal in hohen gewölbten Bogen aufgeführt, daß man lieber, auch wenn Wasser vorhanden war, über die Pfütze schritt, als den großen Umweg durch die Luft über die Brücke nahm.

Diesem großen Brückenmeister war der Kopf immer so gestopft von Brücken voll, daß

weder Schönheit noch Liebe Platz darinne fand: er konnte unter den Bewohnerinnen unsers Serails dasitzen, eine nach der andern ansehn, ohne sie gesehn zu haben, lesen und scherzen hören, ohne etwas gehört zu haben: oft, mitten unter unsern muntersten Gesprächen, wenn wir lachten und schäkerten, wandte er sich ernsthaft zu dem Herrn von ***, um ihm zu berichten, daß das Bauholz nunmehr trocken sey, oder zu fragen, wie ihm die neue chinesische oder japanische Brücke gefalle.

Lieber Himmel! was thut man nicht in der Noth! Aus Mangel beßrer Gelegenheit wollte sich Mademoisell *** eine Brücke zu dem kalten Herze dieses Mannes bauen: die Brücke wurde aus sehr artigen Schmeicheleyen, verliebten Blicken, kleinen Karessen, reizenden Gefälligkeiten zusammengesetzt und recht niedlich angelegt: aber sein Herz war ein lockerer Sand, der nicht trägt: wenn das arme Mädchen recht sicher auf ihre Brücke treten wollte,

wich der Sand aus, und die Brücke brach ein. Sie lechzte nach einer Untreue: sie mußte ihren Durst löschen, sollte es noch so viel Arbeit kosten. Wirklich brachte es auch ihre unermüdliche Bemühung so weit, daß der kalte Brückenbauer wohl zuweilen einen behaglichen Unterschied fühlte, wenn er ihre kleinen weichen Finger in seiner Hand hielt, und wenn ein Stück Bauholz darinne lag: er merkte auch, daß es fast angenehmer sey, das süße Geplauder eines artigen Frauenzimmers zu hören, als das Geschwätz eines Zimmermanns oder Mäurers über die Häuser und Mauern, die er in seinem Leben aufgeführt hat. Sie wußte es so künstlich einzufädeln, daß sie beide oft mit einander allein waren, oder vielmehr seyn mußten: alsdann war sie ganz die große Künstlerinn, wozu sie Natur und Uebung machten, ganz die Schauspielerinn, die nichts geringers als eiskalte Herzen befeuern und schlaffe Nerven beleben will. Da ich dem Romane einmal auf die Spur ge-

kommen war, so schoß ich, wie ein Geier, hinter jeder Scene her, die ich belauschen konnte. Es ist nicht möglich, sich den Kontrast nicht launisch genug vorzustellen, den diese beiden Verliebten gegen einander machten: die Nymphe tobte bald mit aller Liebeswuth einer Hippolyta, mit großen weitausgeholten Bewegungen der Hände, mit tönenden hohen Redensarten, so schwärmend und brausend herum, als ob sie den Brückenbauer in der Minute erwürgen wollte, wenn er sie nicht liebte — bald hieng sie zärtlich und schmachtend, wie eine Berenice, an ihm, seufzte, wie ein Turteltäubchen, und girrte und ächzte in so sanften Tönen, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen — bald räsonnirte sie so weise, wie eine L'enclos, über die Gefahren, Mühseligkeiten und Bekümmernisse der Liebe, über Tugend, Keuschheit und Schwäche des weiblichen und männlichen Herzens — bald erzählte sie ihm, wie eine feine Markisinn, von überraschten Eheweibern, von angetroffenen

Galanen, von betrognen Ehemännern, von überlisteten Ehefrauen, von gutherzigen Hahnreyen, von veränderlichen und ungetreuen Liebhabern, von verunglückten Zusammenkünften — bald gieng sie sogar mit ihm in die Fabelwelt, und legte ihm besonders alle Beispiele von bestrafter Unempfindlichkeit ans Herz, von Weiberfeinden, die zu Stein, zu Holz, zu Eseln und Schweinen geworden waren, von Mädchen, die der Kummer unentdeckter oder unbeantworteter Liebe getödtet, die Treue und Standhaftigkeit unter die Sterne versetzt hatte — zuweilen wurde ihr Ton verbuhlt, bald schwärmerisch wollüstig, bald bordellmäßig frey. Bey allen den erschütterndsten oder schmelzendsten Situationen und Begebenheiten, die der präsumtive Liebhaber sah, fühlte und hörte, saß er so ernsthaft und gleichgültig da, wie ein alter Wassergott in einer Fontäne, der allen seinen Meertöchtern um sich herum Liebkosungen und Gewalt anthun läßt und ruhig an seiner Urne

lehnt, als wenn er das Podagra hätte. Das drollichste dabey war, daß der Mann zuweilen, wenn man glaubte, er werde durch die Erzählungen und die feurige Aktion seiner Dame in Staub und Asche verwandelt seyn, oder, wie zerschmolzner Schnee, in einen grossen Thränenbach zerfließen, plötzlich mit einem derb gesprochenen „Sapperment" aufsprang, zur Thür so wohlbehalten, so ganzbeinicht und massiv hinausgieng, als wenn keine Fiber an seinem ganzen Leibe das mindeste empfunden hätte: meistentheils war bey einem Bau etwas anzuordnen vergessen worden, das ihm gerade beyfiel, und das er sogleich anordnete; und niemals kam er von diesen Anordnungen zurück, sondern ließ grausam die arme Zurückgelaßne schmachten oder sich von ihr aufsuchen, wenn ihr die Einsamkeit zu lange dauerte.

Meine angenehme und glückliche Lage hatte schon längst meinen natürlichen Muth-

willen wieder aufgeweckt: ich mochte auch vielleicht einen kleinen Neid gegen die allgemein angebetete Mademoiselle *** fühlen — welches weibliche Herz kann davon frey bleiben, wenn die Liebe einer Mannsperson auf dem Spiele steht? — so viel war ich mir deutlich bewußt, und habe es auch bereits offenherzig entdeckt, daß ich sie nicht leiden konnte, ob ich gleich niemals so ganz genau in die Ursachen meiner Abneigung eingedrungen bin. Ich brannte vor Begierde, das Vergnügen, das mir diese erzkomischen Verliebten verursachten, durch einen kleinen muthwilligen Streich zu vermehren: ich wollte blos auch eine Rolle in der Komödie spielen, ohne auf eine so ernsthafte Entwicklung Absicht zu haben, wie das Spiel — freilich durch meine Schuld, aber doch zufälliger Weise — am Ende wirklich hatte.

Die Heldinn des Romans hatte ihren schwerfälligen, aber gutherzigen Brückenbauer

so weit gebracht, daß er ihr zu Liebe in ihrer Gesellschaft eine Maskerade vornahm, die nach ihrem Vorgeben den Herrn vom Hause mit einer heimlichen Freude an seinem Geburtstage überraschen sollte: wirklich mochte dies auch eine von ihren Absichten seyn. Als ein Offizier, hielt ers sich für eine Schande, eine andre mythologische Person, als den Kriegesgott, vorzustellen, und sie, die sich für eine Venus hielt, konnte nichts anders als die Liebesgöttinn seyn wollen: aus diesen zwey Gottheiten und den Nymphen und Liebesgötterchen des Dorfs flickte sie eine Art von theatralischer Vorstellung zusammen, die sie mit einigen gestohlnen Versen aus bekannten Dichtern verbrämte; der große Kanal sollte der Schauplatz seyn und des Abends bey Lampenschein eröffnet werden. Ohne daß unser Herr und Gebieter das mindste davon erfuhr, wurde das ganze Ufer des Kanals mit gelben, grünen und rothen Lampen geschmückt, hin und wieder Nischen, Grotten und Lauben von

Tannenästen gebaut, mit Aufschriften in Prose und Versen, Sinnbildern, Namen und Blumengewinden geziert; die beiden Gottheiten wollten in einer neuverfertigten himmelblauen Gondel, an dem vergoldeten Rande mit Blumen und Lampen umkränzt, unter zahlreicher Begleitung von erleuchteten Kähnen, mit singenden und spielenden Liebesgöttern angefüllt, langsam daherfahren: ich sollte den Herrn, dem diese Feierlichkeit galt, auf einem Spatziergange durch hohes Gesträuch und verdeckte Seitenwege so führen, daß er auf einmal bey einer gewissen Oeffnung den ganzen Kanal und die entgegenkommende, wimmelnde und lauttönende Flotte erblickte, erstaunte und voller Erwartung am Ufer stehen blieb, bis sie ans Land stieß, worauf Mademoiselle Venus ihn in französischen Versen auf ihre Gondel einladen, und wenn er, wie sich versteht, die Einladung gütigst angenommen, mit ihm ab und davon fahren wollte, um auf seiner Lieblingsinsel die Abendmahlzeit zu genießen.

Der Plan war gut ausgedacht und alle Vorbereitungen auf das herrlichste veranstaltet: siehe da! mir führt das Unglück den unseligen Einfall in den Kopf, dem sehr ernsthaften Schauspiele eine komische Wendung zu geben. Ich bringe der himmelblauen Gondel, als sie am Ufer liegt, um in einem Paar Stunden flott gemacht zu werden, mit eigner Hand vermittelst eines Bohrers einige beträchtliche Löcher bey. Je mehr es mich Mühe kostete, durch den dicken Boden hindurchzutringen, und je mehr die Vorsichtigkeit, nicht entdeckt zu werden, meine Arbeit verlängerte, je mehr freute ich mich auf das Winseln und Jammern der zärtlichen Venus, wenn sie, die Schuhe voller Wasser, ans Land steigen würde; denn weiter gieng meine Absicht nicht. Die Gondel wird kurz darauf eilfertig ins Wasser gebracht: Madam Venus und Herr Mars beklagen sich zwar sehr mächtiglich bey dem Einsteigen, daß ihnen das Wasser in die Schuhe laufe; allein die Arbeiter trösten sie

mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit, die es bey neuen Gondeln, wenn sie noch nicht gehörig verquollen wären, nicht anders zuließ. Um einen so schlechten Trost durch eine beßre Hülfe zu unterstützen, schleppte man Breter herbey und verschaffte ihren Füßen einen trocknen Stand. Der Zug setzt sich in Bewegung: die Liebesgötter schwenken die Fackeln, schwingen Blumengewinde und Kränze, Musik, Gesang und Jauchzen hebt an, mitten unter ihnen wandelt die himmelblaue Gondel majestätisch daher, die schöngeschmückte Venus strahlt erhaben auf ihr, wie die Sonne im Mittagsglanze, in weißem Atlas, mit Blumen und schimmernden Steinen beladen, und neben ihr sitzt der Kriegsgott mit dem stahlblauen Küraß, wie der Mond in einer Totalfinsterniß: der ganze Kanal brennt von Einem Feuer. Plötzlich erhebt sich ein Jammergeschrey von der Gondel — ach! ach! ach! wir sinken! Sogleich verstimmt sich die freudige Musik zu bangen Trauertönen: die

ganze Flotte erschallt — ach! ach! ach! sie sinken! — Die Liebesgötter löschen ihre Fackeln aus, werfen in der Verzweiflung ihre Kränze und Blumen weg: Niemand weis, welcher Kahn sinken will, und Jedermann glaubt, daß es der seinige sey: man stößt sich ins Wasser, man springt hinein, die kleinen jüngsten Amors — worunter Kinder von drey oder vier Jahren sich befanden — weinen ganz bitterlich und fallen so sehr in ihren natürlichen Bauercharakter zurück, daß sie mit lauter Stimme Täte und Mämme um Hülfe anrufen: die Eltern springen ins Wasser, laden sich die wehklagenden Geschöpfchen auf Rücken und Arme, und hie und da steigt ein Vater, mit vier oder fünf geflügelten Figuren, wie mit Schmetterlingen, behängt, ans Ufer. Die beiden Helden nicht zu vergessen — Leser, merkt wohl auf! — Bey dem zweiten Ach! das aus Cytherens rosenfarbnen Lippen hervordrang, warf sich der stahlfarbne Kriegsgott in die friedfertigen Fluthen des

Kanals — versteht sich, daß er gerade auf beiden Beinen dastund! — raffte muthig die halbentseelte Göttinn, die zuverlässig todtbleich gewesen wäre, wenn die rothe Schminke an ihrem Schrecken hätte Antheil nehmen wollen, quer in seine schwergepanzerten Arme und theilte mit ihr das rauschende Wasser, daß die weißen, rosenroth gestickten Schuhe vor Verzweiflung von den Füßen fuhren, sich in die Wellen stürzten und wie ein Paar kleine Nachen, mit melancholischer Langsamkeit daherschwammen; daß die Blumen, wie die Blüthen eines Baums, wenn ihn ein Sturmwind erschüttert, von ihrem Kleide herabregneten — trug, sage ich, der Gott die Göttinn in seinen Armen ans Ufer in ein Boskt, legte sie lang ausgestreckt auf den grasreichen Abhang und goß ihr so eine Menge wohlriechendes Wasser ins Gesicht, daß sie auf festem Lande hätte ertrinken können. Man wird wohl nunmehr merken, daß sie in Ohnmacht gefallen war, ohne daß ichs erst zu melden

brauche: allein es war nur eine theatralische Ohnmacht; denn sie hörte sogleich auf, als die Zuschauer weg waren. Jedermann mußte sich auf Befehl des Kriegsgottes entfernen, und er allein übernahm, auf ihr ausdrückliches Verlangen, das Geschäfte, sie zu trocknen und zu säubern.

Unterdessen hatte ich mich, der Verabredung gemäß, sobald der Bote bey mir anlangte, daß alles in Bereitschaft sey, mit dem Herrn von *** in Marsch gesetzt, und brachte ihn, ohne daß er etwas merkte, glücklich beinahe an Ort und Stelle. Mitten auf unserm Spatziergange hörten wir in der Ferne ein lautes Getöse, allein je näher wir kamen, je stiller wurde die Stille, und nur hin und wieder wurden ein Paar bäurische Stimmen vernommen, welche von den Matrosen und Rinderknechten herkamen, die die zerstreute Flotte wieder zusammensuchten. Als wir kaum noch zwölf Schritte von der Oeffnung ent-

fernt sind, wo sich das große Schauspiel zeigen sollte, wird mein Begleiter rechter Hand in dem Boskete Licht gewahr: kaum hatte er gesagt — hier ist Licht — so war er schon in das Bosket hinein, ohne daß ich daran denken konnte, ihn zurückzuhalten. Ich gehe ihm nach: was erblicken wir? — Die holdselige Göttinn der Liebe langausgestreckt im Grase liegend, und den wohlgepanzerten Gott der Siege aus allen Kräften beschäftigt, ihr bey einer übel brennenden Lampe mit den streitbaren Händen die nassen triefenden Strümpfe von den schneeweißen Füßen zu ziehn. Wie vom Donner gerührt, stund der Herr von *** mit stummen Erstaunen da, als er die unsterbliche Venus in so nassen Umständen, in einer so verdächtigen Lage, und den unsterblichen Mars in einer nicht minder verdächtigen Stellung erblickte. Er erkannte sogleich die Königinn seines Herzens, doch weder sie noch ihr hoher Kammerdiener wurden uns gewahr: mich zwang der äußerst ko-

mische Anblick zu einem Lachen, das ich nicht länger verbeißen konnte, und wodurch sie aufmerksam gemacht wurden. Die Göttinn sah empor, erblickte ihren Gebieter und sank — wie leicht zu erachten — in Ohnmacht. Der verlegne Kriegsgott hielt ihr den ausgeleerten Flacon unter die Nase, und da dies nicht helfen wollte, stopfte er ihr eine so große Menge Schnupftabak in die Nasenlöcher, daß die arme Göttinn in hellen Silbertönen zu niesen anfieng, und so herzhaft und so unzähligemal in Einem fort nieste, als wenn sie zeitlebens nicht wieder aufzuhören gedächte. Da sie also keine Zeit zur Ohnmacht hatte, so war nichts anders für sie zu thun, als daß sie ohne alle Umstände sich schämte und ihr Mädchen verlangte, das schon von sich selbst nach trockner Kleidung gegangen war und eben damit ankam.

Der Herr von *** beehrte sie mit einem kalten einsylbigen Bedauern, und verließ sie

mit so frostigem Unwillen, daß er nicht einmal eifersüchtig genug war, den Kriegsgott von ihr zu entfernen. Vermuthlich stieg sein Verdacht bey dem ersten Anblicke dieser Scene gleich so hoch, und beleidigte ihn so äußerst, daß er in der Minute beschloß, die Undankbare ohne Rückkehr zu verachten. Er übersah mit mir die Reste der verunglückten Feierlichkeit, ohne Ein Wort zu sprechen, ließ zuweilen einen kleinen Seufzer fahren, und gieng mit dem nämlichen Stillschweigen durch einen andern Weg nach dem Hause zurück: alle Bemühungen, ihn aufzumuntern, waren vergeblich: er schien nicht erzürnt, und gleichwohl waren die Wirkungen dieses tiefen Stillschweigens dieselben, als wenn er den schrecklichsten Zorn in sich verborgen hätte. Wirklich mochte dies auch der Fall seyn: er pflegte nie aufzubrausen, nie mit Einer Mine Unwillen zu verrathen, und vermuthlich hinter dieser unempfindlichen Mine ihn desto stärker zu empfinden. Er

schloß sich in sein Zimmer: den folgenden Morgen mußte ich der armen Venus, die sich durch das kalte Abendbad ein Schnupfenfieber zugezogen hatte und noch im Bette lag, einen Brief von ihm mit hundert Louisdoren einhändigen — einen Brief von so schrecklicher Wirkung, daß ich glaubte, der Schlag rührte sie bey der Durchlesung desselben: sie sank mit lautem Weinen auf das Kopfküssen zurück, und gab mir den unseligen Brief. So einen lakonischen Abschied habe ich noch nie gesehn. — „Ich bitte Sie, mein Haus „zu verlassen. Ich verreise itzt, und komme „in acht Tagen wieder: es thäte mir um Ih„rentwillen leid, wenn ich alsdann noch et„was von Ihnen in meinem Hause fände. „Hier sind hundert Louisdor. Adieu. —“ Dies war die ganze Beurlaubung; und ich hatte sie noch nicht zu lesen angefangen, als schon die Kutsche vor den Fenstern vorbeyrasselte: er setzte sich in der Minute ein, fuhr fort und — es war vorbey.

Nun überfiel mich die tiefste Reue, daß ich, abscheuliche Kreatur, durch meinen Muthwillen die erste Veranlassung zu einem so tragischen Trauerspiele gegeben hatte: gern hätte ich alles wieder gut gemacht, wenn es mög- lich gewesen wäre. Wer sollte auch bey einem so weichen wollüstigen Manne so viel Entschlossenheit vermuthen?

Mademoiselle Venus klagte, jammerte, härmte sich, wollte seine Rückkunft erwarten, um sein hartes Herz mit allen theatralischen Künsten zu bestürmen: der Wagen, der ihre Habseligkeiten transportiren sollte, rückte vor die Thür: sie wollte nicht einpacken, und ihr Mädchen that es an ihrer Stelle auf hinterlaßnen Befehl. Den Tag darauf erschien sogar ein Postilion mit vier Pferden, legte sie auf hinterlaßnen Befehl vor den grünen Reisewagen, fuhr vor, blies, fluchte, daß man ihn so lange warten ließ; Mademoiselle *** setzte sich ein, weil sie nichts anders vor sich

sah: der Postilion fragte, wohin: sie wählte auf meinen Rath das Städtchen, wo ich vorher gelebt hatte. Klatsch! schwang der Postilion die Peitsche, und die Reise gieng in vollem Trabe fort. — So war unser Haus um eine Schönheit ärmer, und wurde bald an Vergnügen ganz bettelarm. Aus diesem letzten Grunde mußten alle Versuche der Exulantinn, wieder zu Gnaden zu gelangen, nothwendig fruchtlos seyn.

Herr Mars, den bisher der Zorn des Herrn von *** noch nicht getroffen, oder auch vielleicht nicht der Rache werth geachtet hatte, fürchtete nicht wenig, daß er nur in der Hitze übergangen, aber nicht auf immer verschont seyn möchte. Er hätte viel Vergnügen und auch einen beträchtlichen Zuschuß zu seinem mäßigen Einkommen verloren, wenn sein beleidigter Patron mit gleicher Strenge gegen ihn verfuhr. Er wandte sich deswegen an mich, erzählte mir den ganzen

unschuldigen Vorfall, betheuerte, daß er nicht mit Einer Fingerspitze der Liebe des Herrn von *** zu nahe gekommen sey, und bat mich, die Vermittelung zwischen ihm und meinem Herrn zu übernehmen, welches ich auch gern versprach, weil mein Muthwillen unendlich viel eingebüßt hätte, wenn er aus dem Hause geblieben wäre. Ich rieth ihm, der Strenge durch einen Brief zuvorzukommen, welches er mit so gutem Erfolge that, daß er meiner Unterstützung gar nicht bedurfte. Sein Freund gab ihm zur Antwort, daß er seine Rechtfertigung als völlig gegründet annehme, und ihn nie an den Vorfall wieder zu erinnern bitte: sein Haus stünde ihm offen, wie zuvor. Der Mann war so vergnügt, noch länger Brücken bauen zu können, daß er, wie trunken, herumsprang.

Desto trauriger wurde dieser Tag für das übrige Haus — ein wahrer Tag des Trauerens und Weinens! Der Kammerdiener, der

jene Antwort überbrachte, mußte zugleich jeder unter den schönen Priesterinnen, die bisher unser Paphos geziert hatten, dreißig Louisdor auszahlen, und ihnen insgesamt die Entlassung ihrer Dienste ankündigen. Ich zitterte und bebte schon, daß mich ein gleiches Schicksal treffen werde: doch ich wurde verschont und durch eine Vermehrung meines Gehalts in meinem Posten bestätigt. Traurig, schluchzend, jammernd und thränend giengen die unglücklichen Verwiesnen Treppe auf, Treppe nieder: welche man sah, die hatte geweint, oder weinte eben itzt. Keine Göttinn wollte sich ihrer erbarmen, selbst die Unbarmherzige nicht, in deren Dienst sie alt geworden waren: sie giengen an einem Morgen mit so lautem Heulen und Aechzen durch die Kastanienallee, und das Eccho wiederholte, so oft sie sich nach dem Hause kehrten, ihre Jammertöne so kläglich, so herzangreifend, daß keine Christenseele ohne Rührung wegkommen konnte.

Welcher gute oder böse Geist mag wohl meinem Herrn auf einmal in den Kopf gefahren seyn? dachte ich bey mir. — Ich hätte mir das Sinnen auf die Beantwortung dieser Frage ersparen können: sie beantwortete sich im kurzen selbst. Alles mögliche schrumpfte bey uns zusammen: Bedienten und Pferde schmolzen zu einer kleinen Anzahl herab: gute Nacht Feste, Erleuchtungen, Spiele und Ergötzlichkeiten! Kein Ufer erschallte mehr von dem Geschrey der Nymphen: alle Meergötter im ganzen Kanale waren ausgestorben, und die Delphine lagen über einander in der Geschirrkammer, als wenn man Stockfisch aus ihnen machen wollte: Cytherens Altar loderte von keinem köstlichen Wohlgeruche mehr, und ich habe oft auf ihm alltäglichen Kaffe bey ziemlich stinkenden Kohlen gekocht: auf den Bäumen, die sonst mit Amorn bevölkert waren, zwitscherten Finken und Sperlinge, und fraßen die Kirschen, womit sich sonst Liebesgötter nährten: Minerva

mistete den Stall aus, Apoll wurde Ochsenknecht, uud der allgewaltige Welterschüttrer, der hochdonnernde Jupiter — Nachtwächter. Ohne Lachen konnte ich niemals vor einem Hause vorübergehn, wo der alte Nereus mit seinen Töchtern in einem engen Stübchen saß und alte Schuhe flickte: er hatte eine so zahlreiche Familie, als wenn er es für einen wesentlichen Theil seiner Pflicht gehalten hätte, den Kanal mit Nymphen zu versorgen. Alles war niedergeschlagen, todt, öde: die Freude floh, und allenthalben herrschte Melancholie.

Der Herr von *** kehrte etwas später, als er anfangs wollte, zurück, und brachte einen alten Satan, eine Schwester, mit sich, die unsrer Freude vollends den Hals brach. Sie wollte ihren Bruder bekehren und den Sitz der Wollust, unser niedliches Paphos, durch ihre Heiligkeit entsündigen: zu diesem Behufe führte sie einen ganzen Kuffer voll Gebetbücher, Bibeln in allerley Format, die Gesangbücher der ganzen lutherischen Chri-

stenheit und eine dürre lange Maschine bey sich, die ihren Gewissensrath vorstellte und uns als Malabaren betrachtete, denen er das Evangelium predigen sollte. Seine erste Heldenthat war eine allgemeine Bilderstürmerey: alle heidnische Gemählde und Statuen wurden verauktionirt: die Schutzgöttinn des Orts, die himmlische Venus, brach bey dem Transporte — vermuthlich aus Verzweiflung — den Hals: traurig standen die Wände der Zimmer da, mit melancholischer dunkelgrüner Leinwand überzogen, wie leibhafte Leichenhäuser. Wir mußten singen und beten, seufzen und den Kopf hängen, daß ich keinen Tag ohne Migräne zubringen konnte, und weil ich den Kopf meistens so gerade trug, wie mir ihn der liebe Gott auf die Schultern gesetzt hatte, so stund ich auf dem Punkte, aus dieser frommen Gesellschaft ausgeschlossen zu werden.

Meinem Herrn bekam diese geistliche Diät am schlechtesten: die Bigotterie schlug ihm in

den Magen, daß er sechs Wochen unter den heftigsten Krämpfen zubrachte. Der arme kranke Mann wurde dabey so gewaltig von dem langfingrichten Gewissensrathe geplagt, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen Ermahnungen, Drohungen und Tröstungen Ruhe hatte, und endlich, glaub' ich, aus Ueberdruß und Langeweile wieder gesund wurde.

Weil ich in dieser Kreuzperiode einige vorwitzige Reden über das barbarische Verfahren des Trostpredigers hatte fliegen lassen, so war nunmehr meine Verabschiedung völlig beschlossen. Da aber die Einwilligung des Kranken noch fehlte, so ersah ich meinen Vortheil, wischte zu ihm ins Zimmer, als ihn der Pietist eben verlassen hatte, setzte mich an sein Bette und erzählte ihm so manches lustige Histörchen, daß ihm meine Unterhaltung auf die bisherige, wie Zucker auf Wermuth, schmeckte: ich mußte mit ihm zu Abend speisen; er ließ mich jeden Tag wieder einige

Stunden zu sich kommen. Bis hieher hatten dies meine frommen Widersacher zu verhindern gewußt, aber itzt bestund er so hartnäckig darauf, daß ich alle Hoffnung hatte, er werde sich bald aus dieser geistlichen Vormundschaft ganz befreyen: daß ich mein möglichstes dabey that, versteht sich. Man knirschte mit den Zähnen, wenn man mich sah: man hätte mich lebendig zerreißen mögen; und zu meinem Glücke waren meine Gegner weniger klug als zornig.

Ich hatte schon längst die Beobachtung gemacht, daß der hagre Gewissensrath und seine dickbauchichte geistliche Schwester jeden Abend ihre Andacht auf Einem Zimmer zusammen verrichteten, und diese Andacht dauerte allemal so lange, daß ein andrer ehrlicher Christ eine ganze Woche daran genug gehabt hätte, zuweilen bis über ein Uhr. Ich vertraute meine Bemerkung dem Herrn von ***: die Krankheit hatte ihn ärgerlich

und zornig gemacht, und die Gelegenheit, seinen Zorn vielleicht auszulassen, war ihm recht willkommen. Mit hypochondrischer Wuth holte er selbst die Peitsche des Laufers, schlich sich gegen die Mitternachtstunde in das Zimmer seiner Schwester, zog die Gardinen des Bettes auf, und entdeckte darinne den langhalsichten Heidenbekehrer, der mit der Fräulein Schwester in paradiesischer Unschuld Ein Bette theilte. Unbarmherzig faßte er den geistlichen Galan bey den breiten Ohren, und zog ihn mit solcher Gewalt aus dem Bette, daß er quäkend auf den Fußboden plumpte, als wenn ihn Beelzebubs Klauen gepackt hätten; dann wurde er wieder aufgezogen, auf seine beiden Füße gestellt, und mit so balsamischen Peitschenhieben gelabt, daß er tanzte, wie ein Luftspringer. Kein Auftritt kann ergötzender seyn, als den heiligen Sünder in geschornem Kopfe — die Perücke hatte er auf den Tisch gelegt — mit einem kleinen weißen Schlafmützchen, auf den

Wirbel verschoben, ohne Rock, in aufgeknöpfter Weste, niederhängenden Strümpfen, ohne Schuhe oder Pantoffeln, mit gefaltnen Händen, bey jedem kräftigen Peitschenhiebe auf und niederhüpfen zu sehen: dabey betete er alle mögliche Stoßgebete und Herzensseufzer, die ihm die Angst nur eingab, mit lauter schreyender Stimme. Nachdem er die erste Salve schmerzlichst ausgehalten, erachtete er für rathsam, der zweiten durch die Flucht zu entgehn: er rennte, wie ein gehetzter Fuchs, den Kopf voran, nach allen Ausgängen zu, lief zehnmal vor der Thür vorbey, ob sie gleich weit offen stand, und stürzte sich endlich heraus, purzelte die Treppe hinunter, wo er von den Bedienten, die der Lärm herbeygerufen hatte, aufgefangen wurde. Aus dem Hause! aus dem Hause! schrie der Herr von *** oben an der Treppe, zu kraftlos, sein Wildpret zu verfolgen: auf kein Losungszeichen sind jemals Jadhunde so erbittert über ihre Beute hergefallen, als jenes

Hofgesinde, da dies Wort noch kaum aus dem Munde ihres Herrn gegangen war. Als wenn er geviertheilt werden sollte, trugen und schleppten sie ihn vor die Hausthüre, ohne Ribbenstöße mit großer Kargheit zu sparen. Die Nacht mußte er unter freyem Himmel zubringen, und den Tag darauf wurden ihm seine Habseligkeiten durch den Kammerdiener ausgeliefert, der ihn zugleich auf immer und ewig aus dem Angesichte seines Herrn verwies.

Nichts war dem Herrn von *** so empfindlich, als sich betrogen zu sehn: alles konnte er von Andern dulden, ohne sie zu hassen: wen er einmal auf einem Betruge ertappte, der blieb sein ewiger Feind. Kaum war es sechs Uhr, als schon die Kutsche vor der Thüre hielt: ich mußte seiner Schwester verkündigen, daß diese Kutsche für sie angespannt sey. Gleich nach mir langte ein noch lakonischer Billet an, als das Mademoisell *** empfieng. — „Ich bitte Dich, ohne Verzug

„mein Haus zu verlassen und mich nie wieder „zu sehn.“ — Das war der ganze Abschied. Die äußerst niedergeschlagne Madonne hüllte sich in ihre Florkappe, schlich voller Furcht und Scham die Treppe hinunter, in den Wagen hinein, und fortan! Denselben Tag folgten ihr ihre Gebetbücher nebst ihrer sämtlichen fahrenden Habe nach.

Diese bigotte vorübergehende Laune war bey dem Herrn von *** eigentlich nichts als Krankheit: seine Schwester hatte die Disposition seines Körpers und die daher entstandne Schwäche seines Kopfs genützt, sein Gewissen in die Enge zu treiben: sie hatte ihm seine bisherige Lebensart hinter einem dichten schwarzen Flore gezeigt, daß seine angegriffnen Nerven dafür bebten und den Eindrücken der Bußpredigerinn nicht widerstehen konnten, wenn sie auch keinen einzigen völlig annahmen. Wie seine Gesundheit wiederkehrte, sahe er auch alles um sich her in einem andern Lichte:

er fand in seinem vorhergehenden Leben viele Tändeleyen, Kleinigkeiten und Possen, doch keine einzige Ursache, sein künftiges in Zerknirschung und Aengstlichkeiten zu verseufzen: das heißt eine Thorheit begehen, um eine begangne Thorheit gut zu machen, sagte er itzt. Eine so gänzliche Umstimmung seiner Denkungsart brachte in ihm den Entschluß hervor, einem gewissen reichen Manne seine sämtlichen Güter gegen eine beträchtliche Leibrente zu überlassen, mit dem Beding, daß er zeitlebens das wollustreiche Paphos zum Wohnsitze behalte.

Die Gesundheit brachte auch seine ehmaligen Neigungen zurück: er wollte wieder lieben; und — was mich selbst nicht wenig wunderte — seine Liebe fiel auf mich. Er that mir in der Form den Antrag, einen Kontrakt auf Lebenszeit mit ihm einzugehen, und machte den Antrag durch verschiedene Versprechungen so annehmlich, daß man nichts

anders thun, als sich Bedenkzeit ausbitten konnte. Weil ich in einem Lande erzogen war, wo dergleichen Kontrakte ohne priesterliche Formalitäten unter die strafbaren Handlungen gehören, so mußte ich lange mit meinen Vorurtheilen kämpfen, ehe sie mein Eigennutz überwand. Entweder nach so langem Wohlseyn verabschiedet, der Armuth und einem ungewissen Schicksale ausgesetzt zu werden — welches sehr zu befürchten war, wenn ich den Antrag ausschlug — oder in der Gesellschaft eines unterhaltenden Mannes einer immerwährenden anständigen Versorgung entgegenzugehn — wer sollte bey einer solchen Wahl nicht dem letzten „Oder" ein halbes Duzend Vorurtheile aufopfern? — That ich Recht oder Unrecht? Genug, mein Wohlseyn behielt die Oberhand. Schmäht nicht, ihr empfindsamen Seelen! schmäht nicht über meinen kalten Eigennutz! Empfindsamkeit und Armuth sind zween so traurige Gesellschafter, daß nothwendig der Eigennutz vorher sorgen muß,

damit die Liebe nicht frieren darf. Verdammt oder verachtet mich! Ich muß offenherzig bekennen, daß ich meinen Versorger erst recht zu lieben anfieng, nachdem die Sicherheit meines künftigen Wohlstandes von ihm unterschrieben war. Alle seine Wunderlichkeiten konnte ich dulden, so stark auch ihre Anzahl täglich wuchs: man merkte sehr bald, daß es ein Rückfall in seine vorige Krankheit seyn müsse: er wurde zuletzt so unleidlich, daß es Kunst kostete, mit ihm umzugehn, und ihn nicht mit jedem Schritte zu erzürnen. Endlich wurde er so eines elenden Lebens überdrüßig und starb.

VII.

Der dritte Mann.

Wer kann wohl rathen, wen ich nun heirathen werde? — Niemand? und doch wär es so leicht! — Den großen Brückenbauer, den Kriegsgott, der die unglückliche Venus im vorhergehenden Absatze durchs Wasser trug! — Freilich! Ihn, ihn heirathete ich, und sonst Niemanden.

Wie das zugieng? — Sehr natürlich! Der Herr von *** schlug mir seinen Freund zum künftigen Ehegatten vor, um ihm und mir zu gleicher Zeit zu helfen: das Vermächtniß der Kapitalien, die mir nach seinem Tode zufielen, war ansehnlich: also bekam mein Brückenbauer durch mich Geld,

und ich in ihm einen Mann — o so einen guten Mann, daß man über seinen Lebenslauf zum Besten der Weiber predigen sollte! geschmeidig, wie Wachs! folgsam, wie ein Kind! einfältig, wie eine Taube! mäßig, wie ein Philosoph! still und so ganz ohne Widerspruch, wie ein Stummer! ein recht guter, guter, herzensguter Mann!

Es ist etwas eignes, daß sich von den bösen Leuten immer mehr sagen läßt, als von den guten: von meinem ersten Manne wußte ich so viel zu erzählen, und mit diesem bin ich beinahe schon fertig. Um indessen meine Leser mit unserm ehelichen Tone bekannt zu machen, will ich mit einigen von unsern Gesprächen zur Probe aufwarten.

Ich. Männchen, du hast eine üble Gewohnheit an dir, daß du beständig in Ge-

sellschaft gähnst. Wahrhaftig, die Leute müssen denken, du hast Langeweile bey ihnen.

Er. So? gähne ich in Gesellschaft?

Ich. Als wenn du die ganze Gesellschaft verschlingen wolltest! Es sieht ja entsetzlich dummköpficht aus.

Er. Das kann wohl seyn. So will ich nicht mehr gähnen.

Ich. Schnupfst du schon wieder den verwünschten Spaniol? — Sieh nur! was das für ein häßlicher grüngelber Bart ist, den er dir macht! Man kann sich ja nicht ohne Ekel von dir küssen lassen.

Er. So? soll ich dich küssen?

Ich. So lange noch ein Körnchen Spaniol durch deine Finger geht — nicht ein einzigesmal! Von heute an mußt du ihn lassen, oder ich werde so böse —

Er. So? wirst du böse? — So will ich ihn lassen.

Ich. Aber, was Henker! baust du denn ewig Brücken ohne Wasser? — Da hast du nun wieder etliche Bücher Papier mit Brückenzeichnungen verderbt: ich bin der Brücken so satt, daß ich einmal etwas anders sehen möchte.

Er. So? etwas anders?

Ich. Freilich! Wenn du mir etwas von deinen Zeichnungen zeigst, so sinds Brücken. Ich wollte wahrhaftig lieber, daß du Möhren und Rüben zeichnetest.

Er. So? siehst du die gern? So will ich Möhren und Rüben zeichnen.

Ich. Mann, komm einmal her! — Du hast heute Minchen auf die Backen geklopft?

Er. Ja.

Ich. Du hast sie in den Arm genommen?

Er. Ja.

Ich. Du hast ihr einen Kuß gegeben?

Er. Ja.

Ich. Laß das! Das kann ich nicht leiden.

Er. So? kannst du das nicht leiden?

Ich. In den Tod nicht! Hier ist deine Frau, wenn du karessiren willst.

Er. Gut! so will ich dich karessiren.

Ich. Ich bin so böse auf dich, Mann! ich möchte gleich —

Er. Bist du böse?

Ich. Warum hast du nun da das Schlaraffengesicht, den alten Junggesellen, zu dir gebeten? — Du weißt, daß ich ihn nicht leiden kann.

Er. Nicht? — So will ich ihn bitten, daß er nicht kömmt.

Könnte man wohl einen herrlichern Mann finden, wenn man sich ihn gleich ausdrücklich bestellte? — So gut gewiß nicht! So ein sanftes gutherziges Schäfchen, das ich am Bande führte und langsam oder hurtig gehen ließ, wie mirs beliebte! Seine Ergebung in meinen Willen gieng so weit, daß er mich noch auf seinem Todbette versicherte, er wollte herzlich gern leben bleiben, wenn er mir einen Gefallen damit thäte: aber — weg war er!

Ende.

8° S
Wezel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Die wilde Betty Eine Ehestandsgeschichte

Leipzig 1779

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1800#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279266-5
VD18 11271671-003